

Rheinische Volkszeitung

Telegraphen-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 606, in Deitrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedr.straße 60; Zweig-Expeditionen in Deitrich (Otto Giese),
Friedr.straße 9 und Eltville (H. Giese), Gde. Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 5 — 1917

Regelmäßige Freitagsblätter:

Wöchentlich einmal: Rheinische Sonntagsblätter.
Zweimal wöchentlich: Rheinische Sonntagsblätter.
Wöchentlich einmal: Rheinische Sonntagsblätter.

Samstag
6
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 67 Pfg., monatlich 89 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Stellungspreis 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Gerthe

Verantwortlich: Dr. phil. Franz Gerthe, für den ersten
Verantwortlichen: Dr. phil. Franz Gerthe, für den ersten
Verantwortlichen: Dr. phil. Franz Gerthe, für den ersten

35. Jahrgang.

Die ganze Walachei in unserer Hand

Der Schrei des Machtlosen

Auch Graf Paul von Hohenhausen, der frühere Jesuit, hat in diesem Weltkrieg seine schweren Sorgen. Seit mehr als zwei Jahrzehnten besteht bekanntlich keine einzige Tätigkeit darin, den allen Völkern König zu bringen, um die katholische Kirche und ihre Einrichtungen wirksam bekämpfen zu können. Er war und ist immer auf dem Vortriebe, wenn irgendwo in der Welt in katholischen Kreisen Blätter und sonstiges etwas gegen den Katholizismus verbreitet wird, um es dann auch in Deutschland an die breite Öffentlichkeit zu bringen. Bei allen Parteien war er zu Gast, bald tauchte er in der freikonservativen Presse auf, bald fand er bei den linksliberalen Unternehmern und verbreitete seine, jeder Objektivität und jeder Wahrheitsliebe baren Anschauungen. Nun kam der Krieg und mit ihm der Bürgerkrieg, der die Gegensätze zwischen den Parteien und den Konfessionen zum Schmelzen brachte. Der Bürgerkrieg, der, von wenigen Ausnahmen abgesehen, getrennt gehalten worden ist, bedeutet für die innere Politik des deutschen Volkes einen großen Sieg. Aber er vernichtet auch das Lebenswerk des Grafen Hohenhausen, der nun auf einmal nicht mehr in seiner Richtung wirken konnte. Er hat es versucht, aber höhere Ortes dachte man über seine Tätigkeit anders und so mögen sich die Räumlichkeiten gegen Papst, Jesuiten, Kirche und so weiter überhaupt aufgegeben haben. Die deutsche Presse war auch im allgemeinen so verständig, ihre Spalten dem konfessionellen und politischen Kampfbogen zu verschließen. Das muß der deutschen Presse als ein Ruhmesblatt angesehen werden. Sie hat damit dem inneren Frieden des deutschen Volkes sehr gedient, sie hat die Einheit hinter der Front gesichert und sie hat nicht zuletzt die Spaltungen unter den Kämpfern im Schlingengraben verhindert. In Millionen von Exemplaren gelangten die deutschen Zeitungen in die Schützengräben, sie verbinden Heimat und Front, und schon von diesem Gesichtspunkte aus müssen sie manchen vermeiden, was in ruhigen Zeiten gestattet wäre. Welche Zustimmung — um einen stärkeren Ausdruck zu vermeiden — konfessionelle Hegerien draußen auslösen, zeigen uns mehrere Briefe aus dem Felde von den verschiedensten Kriegsschauplätzen, die uns die Berliner „Deutsche Zeitung“ mit einem Artikel überliefert, in dem der jählich bekannte Graf über „Belgisch-Katholiken“ sich äußert und gegen Rom, das heißt gegen den Papst, einen scharfen Ton anschlägt.

Was der frühere Jesuit zu sagen hat, ist nicht der Rede wert. Er entnimmt einer holländischen Zeitung einen Auszug aus einer Predigt des Pariser Kardinals. Dieser erklärte bei einem feierlichen Gottesdienste, daß der Papst ihn bei seinem Aufenthalte in Rom seiner, des Papstes, besonderen Liebe zu Frankreich versichert habe und daß die Ernennung von drei französischen Bischöfen zu Kardinalen der Ausdruck dieser besonderen Liebe sei. Weiter behauptete der Pariser Kardinal, der Papst habe im geheimen Konfitorium vom 4. Dezember im kraftvoller Weise alle Schandtat, die Deutschland gegen das Völkerrecht begehe, verurteilt. Was der Graf sonst noch zu sagen hat, ist von untergeordneter Bedeutung. Seine einzige Absicht mit dem Artikel ist, die Zustimmung Benedikt XV. zum Friedenskongreß zu verhindern. Er benutzt sich zu diesem Zwecke noch auf eine Anekdote des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin. Warum ist der Papst als Friedensrichter ungeeignet, warum darf er nicht an den Friedensverhandlungen teilnehmen? Nun Benedikt XV. ist der beste Freund von Frankreich, er ist der schlimmste Feind Deutschlands, dessen Schandtat er in kraftvoller Weise verurteilt. Und moher weiß das alles Graf Hohenhausen? Er entnimmt diese seine Ansicht aus Anekdotten einer holländischen Zeitung. Und die holländische Zeitung stützt sich auf ihren Korrespondenten in Paris, der seinem Bericht eine Anekdote des Pariser Kardinals zugrunde legt. Wahrscheinlich hat der Korrespondent die Anekdote des Kardinals selbst nicht gehört und stützt sich auf irgend welche Erzählungen oder unzuverlässige Zeitungsberichte. Auf solchen Quellen also fußt Graf Hohenhausen. Man kann doch nicht annehmen, daß er so achtlos in dieser Welt lebt, daß er jeden Zeitungsbericht für bare Münze nimmt. Wer auf solchen haltlosen Behauptungen bestimmte Forderungen, wie den Ausschluss des Papstes vom Friedenskongreß, aufbaut, der sollte bei jedem vernünftigen Menschen für alle Zeiten erledigt sein. Gott sei Dank, daß man das schon längst von dem Grafen Paul von Hohenhausen behaupten kann. Aber ganz abgesehen davon, der frühere Jesuit hätte wissen

Erlaß des deutschen Kaisers an Heer und Marine

Berlin, 5. Januar. (W. T. B. Amtlich.)

An Mein Heer und Meine Marine!

Im Verein mit den mir verbündeten Herrschern habe ich meinen Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben meinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Nachhaken will Deutschlands Vernichtung.

Der Krieg nimmt seinen Fortgang! Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer, die Mein Volk und ich zu erdulden haben.

In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligen Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werden wir zu Stahl werden.

Unsere Feinde haben die von mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen!

Großes Hauptquartier, den 5. Januar 1917.

Wilhelm I. R.

O In dem Augenblicke, da ein großer Sieg aus Rumänien gemeldet wird, da die letzte Stadt der Walachei in unsere Hand fällt, wendet sich der oberste Kriegsherr an das Heer und die Marine. Weil unsere Feinde das in hochherziger Weise gemachte Friedensangebot abgelehnt haben, muß der Krieg seinen Fortgang nehmen. „Ihr werdet zu Stahl werden“ — ruft der deutsche Kaiser seinen Soldaten zu. Der Ruf wird nicht ungehört verhallen. Jeder Soldat, jeder

Offizier und wissen müssen, daß jene Anekdote des Papstes, er verurteilt in kraftvoller Weise alle Schandtat Deutschlands, nicht gefallen ist. Wie die Worte lauten und wie sie in Wirklichkeit anzuhören waren, darüber hat die ganze deutsche Presse berichtet. Im Zeichen des Bürgerkriegs fehlen uns die Worte, um das Verhalten des Grafen Hohenhausen richtig zu kennzeichnen. Er hat nichts gelernt und nichts vergessen, betreibt auch jetzt noch seine Wissenschaft in einer Art und Weise, die ihn seit reichlich zwanzig Jahren vor aller Welt diskreditiert hat.

Der Schrei des Machtlosen gegen den Heiligen Petri kann uns kalt lassen. Anders als sonst in Menschenöpfen malt sich in diesem Kopf die Welt. Er steht allein mit seiner Ansicht, über die alle Welt zur Tagesordnung schreiet. Gerade die Mittelmächte haben erkannt, von welcher vorbildlichen Neutralität der Papst befreit gewesen ist. Seine Treue, seine Feindschaft, seine Erfolglosigkeit, die Schrecken des Krieges zu mildern, haben bei Freund und Feind hohe Anerkennung gefunden. Die deutsche Regierung und mit ihr die österreichisch-ungarische haben am 12. Dezember vergangenen Jahres Benedikt XV. gebeten, auch weiterhin für den Frieden tätig zu sein und die deutsche Aktion zu unterstützen. Mit Ausnahme des Grafen Hohenhausen hat dieser Schritt überall Zustimmung gefunden. Und die Öffentlichkeit wird sich auch nicht durch die neuesten Verleumdungen führen lassen. Der Geschichtsforscher, der Stelle des früheren Jesuiten anstellt, wer Schlußfolgerungen aus unschätzbaren, dabei teilweise niedrigeren Gesprächen zieht, der kann wirklich nicht ernst genommen werden. Graf Hohenhausen ist für alle Welt erledigt, die Zeitungen, auch die vorfindlichen katholischen Feindblätter, lehnen ab, seine Anschauungen einem breiteren Publikum mitzuteilen. Auch die „Deutsche Zeitung“ dürfte es sich für die Zukunft überlegen, dem machtlosen Rufen in der Wüste noch einmal ein Quantum weisses Papier zur Disposition zu stellen.

Braila erobert

W. T. B. Großes Hauptquartier, 5. Januar. (Amtlich.)

Wöchlicher Kriegsschauplatz:

Die Kampfaktivität der Artillerie hielt sich infolge ungünstiger Witterung zumeist in mäßigen Grenzen. In mehreren Frontabschnitten verliefen kleine Patrouillenunternehmungen erfolgreich. Bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht drangen Abteilungen des Alsenburger Infanterie-Regiments Nr. 133 heute früh bis in den vierten Feindlichen Graben am Ditrando von Loos vor, fügten den Engländern durch Ausräumung und Sprengung mehrerer Stollen beträchtliche Verluste zu und lehrten mit 51 Gefangenen zurück.

Deutsche überhaupt weiß, daß der Friede nicht von uns abhängig ist, daß er mit Blut und Eisen, durch die Schärfe unseres Schwertes erst geschaffen werden muß. Die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer fällt dem Feinde zu. Dieser hofft noch immer durch eine Verlängerung des Krieges den Sieg erringen zu können. Heer und Marine, an die sich der Kaiser wendet, werden die Antwort geben. Seit zweieinhalb Jahren sind wir unbefleglich, unser Siegestille ist ungetrübt; er wird es auch für die Zukunft sein. Verständigung wollen die Feinde nicht, nun soll das Wort des Kaisers zur Wahrheit werden: Unsere Waffen sollen sie zum Frieden zwingen.

Der Erlaß des Kaisers richtet sich auch an das deutsche Volk. Auch das deutsche Volk wird zu Stahl werden, wird die Opfer und Mühen gern auf sich nehmen. Nicht wir haben den Krieg begonnen, nicht wir wollten das Norddeutsche, doch unsere Feinde beharren auf weiteren Kampf. Ihrem Willen müssen wir folgen, es bleibt uns nur der Kampf. Und dieser Kampf wird, davon sind wir überzeugt, von bisher nicht erlebter Schärfe sein. Wir haben vor neuen großen Ereignissen, das beweisen unter anderem die Konferenzen und Beratungen der Entente. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, dann werden sich in wenigen Wochen die Schlofen eines mörderischen Kampfes öffnen. Wir sind bereit, weil wir bereit sein müssen. Wir vertrauen sehr auf den neuen Kampfen entgegen, weil wir auf die Tapferkeit der Soldaten bauen und weil wir von neuen feindlichen Überfällen das Ende des Kampfes erwarten. Darum Kopf hoch und von heiligem Willen befeuert, bis des Kaisers Wunsch mit Gottes Hilfe in Erfüllung geht.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Zwischen der Rufe und Dünaburg jeweils harter Generalkampf. Heute in den Morgenstunden griffen russische Bataillone Teile unserer Stellungen an; die Kämpfe sind noch im Gange. Außerdem griff der Russe viermal unter hohem Einsatz von Menschen und Material die ihm entzogene Insel nordwestlich von Dünaburg vergeblich an.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

An der goldenen Weichsel war das Artillerieschießen heftig. Vorläufige russische Kompanien und Streikkommandos zwischen Gzonsch und Dorna-Batna scheiterten verlustreich. Die Angriffe der unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Gzonsch stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in den zwischen der Harghaza-Eisenbahn und der Serech-Niederung liegenden Bergen brachten auch gestern wichtigen Geländegewinn. Mehrere hundert Gefangene wurden aus den er kämpften Stellungen eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Rodensen:

Im Gebiete nordwestlich von Dohobni erfuhr ein württembergisches Gebirgs-Bataillon neben hannoverschen, mecklenburgischen und bayerischen Jägern mehrere verlustreiche Höhenkämpfe. — Am Himmelsberg: Abseits nahm das württembergische deutsche Ordens-Infanterie-Regiment Nr. 162 Slobosia und Kotschik im Sturm. Südlich des Bugeal ist die russische Brückenkopfstellung von Braila von deutschen Divisionen mit zugeleiteten österreichisch-ungarischen Bataillonen durchbrochen. Gargara und Komana sind in hartem Häuserkampf genommen. 1400 Gefangene und sechs Maschinengewehre blieben in der Hand der Sieger. Auf dem rechten Donauufer drangen deutsche und bulgarische Kräfte auf Braila und Galatz vor.

Macedonische Front:

Nichts Wesentliches.

Abendbericht

Berlin, 5. Januar, abends. (Amtlich.)

In der Großen Walachei ist Rumänien Hauptstadt Braila von deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

Die Dobrußa ist vollständig vom Feinde gefäubert.

Braila, das in den letzten Jahren der wichtigste rumänische Ausfuhrhafen für Getreide geworden war, hat seine Bedeutung erst im 19. Jahrhundert gewonnen. Schon früher spielte es jedoch in den russisch-türkischen Kämpfen mehrmals eine erhebliche Rolle. Im Jahre 1770

wurde die Stadt niedergebrannt, dann von den Türken, die hier einen wichtigen Brückenkopf an der Donau besaßen, auf neue Befestigungen 1828 aber den Russen übergeben. Seine frühere Stellung als Donaufestung hat es seither eingebüßt; später ging sie an Galatz über. Umso wichtiger aber wurde für Braila die Entwicklung des Handelsverkehrs, der sich durch die überaus günstige Lage an der schiffbaren Donau mächtig entfalten konnte. Bis nach Braila kommen regelmäßig die großen Seedampfer, darauf, sobald die Stadt nicht nur mit den Binnenstädten an der Donau, sondern auch mit Konstantinopel durch einen ständigen Dienst von Personen- und Güterdampfern verbunden war. Österreichische, ungarische, russische und rumänische Dampfergesellschaften unterhielten vor dem Kriege hier ihre fahrplanmäßigen Linien, aber auch italienische und andere Schiffe holten Getreide. Mit Bukarest und Galatz ist Braila durch Eisenbahnen verbunden. Auch für den Binnenhandel hat die Stadt große Bedeutung; vor allem ist ihr großer Fischmarkt bekannt. Die Stadt selber, die über der Donau auf einer steilen Terrasse fächerförmig angelegt ist, bietet mit ihren breiten geraden Straßen, ihrer elektrischen Straßenbahn und den weit ausgedehnten Anlagen das Bild einer modernen Kolonialstadt. Vor dem Kriege zählte sie etwa 65 000 Einwohner. Zwei Denkmäler erinnern an bemerkenswerte Ereignisse aus der Geschichte Rumäniens: in der Mitte der Stadt ein Denkmal Kaiser Trajans, dessen berühmter Wall nahe bei Braila verlief, und in den südlichen Anlagen eine Pyramide zum Gedächtnis der Vertreibung Rumäniens von der Türkei. In Braila waren ungeheure Getreidevorräte aufgespeichert; vermutlich ist es bei der Schnelligkeit der militärischen Operationen und der Überlastung aller Verkehrsmittel den Russen und Rumänen nicht mehr gelungen, sie vor dem Einzug der deutschen Truppen wegzuschaffen.

Reorganisation der rumänischen Armee

Bern, 5. Jan. (W. T. B.) Der Petersburger Mitarbeiter des „Temps“ berichtet, die rumänische Armee sei von der Front zurückgezogen worden und solle auf künftige Anordnung unter dem rumänischen Generalstabschef Konstantin Presan reorganisiert werden.

Rumäniens Heeresbesatz

Basel, 5. Jan. Der „Matin“ vernimmt aus Rumänien, daß die jungen Rumänen im Alter von 16 bis 18 Jahren in gewisse Gegebenheiten Rumäniens gebracht werden, wo sie zur Verfügung der Militärbehörden gehalten werden.

Rückland für ein neues Dardanellenunternehmen

Im Auftrag der russischen Regierung hat sich der „Wiesbadener Anzeiger“ zufolge eine besondere Kommission nach England begeben, um den englischen Kriegsrat für eine neue Expedition nach den Dardanellen zu gewinnen. Die Beherrschung der Meerengen und der Bosphorus-Konstantinopels sei Rumäniens bedeutendster Kriegsziel, auf das die westlichen Bundesgenossen angesichts der unabweislichen Gefahr, die England gebracht habe, Rücksicht nehmen müßten. In politischen Kreisen Petersburgs ist indessen die Hoffnung, daß England unter den gegenwärtigen Verhältnissen einer neuen Dardanellen-Expedition zustimmt, außerordentlich gering. (Erzherzog-Korresp.)

Ereignisse zur See

Beide Tauchboote

Berlin, 5. Jan. Ein in den Heimathafen zurückgekehrtes Tauchboot hat in elf Tagen elf Schiffe versenkt, darunter befanden sich fünf Dampfer mit 15 000 Tonnen Kohlen, für Italien und Frankreich bestimmt.

„U 40“ glücklich zurückgekehrt

Berlin, 5. Jan. Die Engländer und Franzosen sind in der letzten Zeit wiederholt darauf erpicht worden, daß sie mit angeblichen Erfolgen gegen deutsche Kriegsschiffe und Tauchboote die Stimmung ihrer Bevölkerung zu beeinflussen und über die tatsächlichen Verluste, die wir ihnen auferlegen konnten, hinwegzutäuschen suchen. Erst in diesen Tagen ist ein englisches Preisgerichtsurteil bekannt geworden, worin sich die Besatzung des „E. 9“ rühmt, in der Ostsee zwei deutsche Torpedoboote zerstört zu haben. Der Tatbestand ist von uns richtig gestellt. Das erste Torpedoboot ist überhaupt nicht getroffen worden, sondern hat in der Nähe ein Torpedo explodieren gehört, das andere wurde leicht beschädigt. Beide Torpedoboote verließen nach wie vor den Dienst. Vor ein paar Wochen meldeten die französischen Blätter, ein französischer Torpedobootschützer hätte im Hafen von Mersina das deutsche Tauchboot „U 40“ versenkt, und, um die Nachricht möglichst glaubwürdig zu machen, wurde nach hinzugefügt, daß der französische Torpedobootschützer „Mabian“ den Erfolg zu ver-

zeichnen hätte. „U 46“, das im Hafen von Biscaya operiert hat, ist nunmehr nach Abschluß seiner Operationen glücklich in den Heimathafen zurückgekehrt, und damit wird am besten die französische Erklärung widerlegt. Ein anderes deutsches Tauchboot ist zur Zeit der von den Franzosen gemeldeten angeblichen Versenkung nicht in jener Gegend gewesen, so daß die Franzosen sich auch nicht damit herausheben können, sie hätten sich nur in der Bezeichnung des Tauchbootes geirrt.

Die österreichischen Berichte

Wien, 5. Januar. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz:
In der Dobrudscha dringen die Verbündeten auf Braila und Galatz vor. Südlich und westlich von Rattinn am Bugen durchdringen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die feindlichen Linien. Es wurden 1400 Gefangene eingebracht. Bei Rominenti erlitten deutsche Regimenter mehrere Verluste. Im Gebirge nordwestlich von Dobroesti wurde der Feind an einigen Höhenstellungen geworfen. Auch Siliia von Represici bei Goreja und bei Sarja schritten die Angriffe der Verbündeten vorwärts. Zwischen Derna Batra und Gesevici stärkere Aufklärungsaktivität der Russen. Die feindlichen Abteilungen wurden überall abgewiesen. Weiter nördlich bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:
Unverändert.

Der bulgarische Bericht

Sofia, 5. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Bericht des Generalstabes vom 5. Januar. Mazedonien: An einigen Frontabschnitten schwaches Feuer der feindlichen Geschütze. Im Gernabogen hat der Fliegerkommando Brandbomben seinen zweiten feindlichen Heißballon abgeschossen. Der Brennstoff der Raketen herabgeschleudert. Rumänien: In der Dobrudscha gingen die bei Racina und Siliia geschlagenen Russen gegen Braila zurück. Bulgarische und deutsche Truppen verfolgten sie bis an das rechte Donauufer und besetzten das Dorf Cecet gegenüber von Braila. Der linke Flügel des Feindes hat versucht, sich in dem nordwestlichen Winkel der Dobrudscha bei Bacarenti und der Höhe 182 zu halten. Trotzdem wurde auch hier der Feind durch einen heftigen Beschuss unserer tapferen Infanterieregimenter Nr. 35 und 36, die von der Artillerie wirksam unterstützt wurden, auf den schmalen Geländestreifen an der Straße nach Galatz zurückgeworfen. Die Zahl der hier gemachten Gefangenen beläuft sich auf 1300 Mann. Bei Placova beiderseits Geschützfeuer. Feindliche Motoren haben Tulcea beschossen.

Das Nationalitätenprinzip

Der Vierverband hat in seiner Antwortnote das Nationalitätenprinzip als Grundlage für den Frieden aufgestellt. Wenn schon die Antwortnote ein wahres Sammelwerk von Heuschrecke und Verdrehung ist, so ist es fürwahr kein Meisterwerk. Die Lügen und Verdrehungen sind so augenfällig, daß sie selbst den Verblendeten in die Augen springen müssen. Das gilt in allererster Linie von der angeblichen Verletzung des Nationalitätenprinzips durch den Vierverband. Genau so, wie er sich die „Freiheit der kleinen Völker“, für die sie kämpfen, als bekanntlich auch vorgibt, für den eigenen Gebrauch zurecht gemacht hat, ebenso hält er es mit dem von ihm aufgestellten Nationalitätenprinzip. Das Nationalitätenprinzip im Munde der Staatsmänner des Vierverbandes ist nichts weiter als eine hohle Phrase, die sich ganz besonders eigenartig ausnimmt bei denen, deren Staatsverbände Millionen fremdbürgerlicher Völker umfaßt. Wäre es dem Vierverband mit dem Nationalitätenprinzip ernst, dann müßte er zuerst bei sich selbst mit seiner Durchführung beginnen. Rußland, dessen Gebiet zahllose fremdbürgerliche Völker umfaßt, hätte die beste Gelegenheit, das Nationalitätenprinzip bei sich zur Anwendung zu bringen. Polen, die Finnen, die Ukrainer, die Deutschbalten, die Esten, die Litauern, die baltischen Völkerstämme und die zahlreichen asiatischen Völker, die Rußland beherbergt, sie alle müßten, wenn es dem Vierverband mit dem Nationalitätenprinzip ernst wäre, ihre staatliche Selbständigkeit zurückgeben. Rußland denkt natürlich nicht daran und kann nicht daran denken. Denn die Durchfüh-



Die befestigte Sereethlinie

zung des Nationalitätenprinzips würde für Rußland nicht mehr und nicht minder als die Auflösung des Reiches bedeuten und es würde von ihm nicht viel mehr übrig bleiben, als das ehemalige Großfürstentum Moskau.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich ohne weiteres, daß die Durchführung des Nationalitätenprinzips überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit ist. Jedenfalls kann es niemals die Grundlage für einen dauernden Frieden abgeben. Schon hieraus ergibt sich, daß die Aufstellung des Nationalitätenprinzips nichts weiter ist, als eine Fiktion, nur dazu bestimmt, blugläubigen Neutralen Sand in die Augen zu streuen. Wenn der Vierverband wenigstens bei seinen Forderungen das Nationalitätenprinzip wahren würde! Aber nicht einmal das. Wie will der Vierverband die Forderungen, daß Konstantinopel und die vier preussischen Provinzen Ost- und Westpreußen, Polen und Schlesien an Rußland fallen sollen, mit dem Nationalitätenprinzip in Einklang bringen? Und wie steht es mit England? England, das die Forderungen der nationalen Selbständigkeit zu geben? Es denkt nicht daran, ebensowenig wie es nicht daran denkt, Rußland den Ägypten, Palästina, die italienischen und sizilianischen Inseln zurückzugeben. Auch Frankreich hätte die beste Gelegenheit, das Nationalitätenprinzip bei sich selbst zur Anwendung zu bringen. Es brauchte nur Savoyen und Korsika an Italien zurückzugeben. Aber es denkt nicht daran, sondern fordert im Gegenteil von Deutschland die Abtretung Elsaß-Lothringens und des westlichen Rheinufers. Gebiete, die rein deutsch sind. Wie denkt der Vierverband über Belgien? Ist England damit einverstanden, daß Belgien nach dem Nationalitätenprinzip in zwei Staatsteile, ein flämisches und ein wallonisches geteilt wird? Sicher nicht. Einen weiteren Beitrag für die Auflösung, die der Vierverband von dem Nationalitätenprinzip für den eigenen Gebrauch hat, bietet das Verhalten Italiens. Dieses bekennt sich keineswegs auf die Forderung nach Einberufung der von den Italienern bewohnten Gebiete. Seine Bestrebungen sind auf Gebiete gerichtet, die zum weit überwiegenden Teil von fremdbürgerlichen Völkern bewohnt werden. Wir erinnern nur kurz an die Streitigkeiten zwischen Serbien und Italien, welche beide Ansprüche auf Dalmatien und Kroatien erhoben, bzw. erhoben. So steht in Wahrheit das Nationalitätenprinzip aus, wie der Vierverband anzuwenden beliebt.

Amerika und die Friedensfrage

New York, 5. Jan. Ein hohes Bild über den Fortschritt des Friedenswerkes ist unumgänglich. Die Zeitungen vom Donnerstag sind voller Widersprüche. Die Regierung zeigt sich verschlossen, die Bevölkerung ist jedoch hoffnungsvoll, weil Deutschland an angeblich Willen vertritt einen Umriß seiner Friedensbedingungen gab und England die Konferenz der Dominions anberaumte.

Keine Antwort mehr!

Aus Wien wird gemeldet: An ununterrichteter Stelle wird mitgeteilt, daß auf die Antwortnote des Vierverbandes keine Gegenüberlegung

der Mittelmächte mehr erfolgen werde und zwar schon mit Rücksicht auf den ungebührlichen und gefährlichen Ton der Vierverbandnote. Unverlässliche Meldungen aus Amerika berichten, daß dort in weiten Kreisen die Note des Vierverbandes eine gewisse Stimmung hervorgerufen habe und man eine scharfe Entgegnung Wilsons erwarte und wünsche. Es läge selbstverständlich in der Hand Wilsons, einen scharferen Druck auf den Vierverband auszuüben, indem er ein Ausfuhrverbot für Munition erläßt. Doch erscheint dies unwahrscheinlich.

Der vergewaltigt die kleinen Staaten?

Der frühere holländische Ministerpräsident Dr. Kuyper schreibt im „Standbaard“ über „Kleine Staaten“ und wirft die Frage auf, ob in dem kurzen Zeitraum von 16 Jahren, die das 20. Jahrhundert nun dauert, irgend ein kleiner Staat endgültig durch eine Großmacht ihrem Völkerbestande einverleibt wurde und wenn diese Frage bejaht werden müßte, welches dann diese kleinen Staaten seien und welcher Staat sie dauernd in sein Reich aufgenommen habe. Auf diese Frage, so sagt Kuyper, lautet die Antwort der Geschichte, daß im 20. Jahrhundert als kleine Staaten zu bestehen aufgehört: 1. die südafrikanische Republik, 2. der Transvaal, 3. Kappstadt, 4. der Sudan. Wer vernichtet nun die südafrikanische Republik? Großbritannien. Wer vernichtet die Transvaal? Großbritannien. Wer vernichtet den Sudan? Großbritannien. Wer vernichtet Kappstadt unter seine Verwaltung? Antwort: Großbritannien. Und wer vernichtet den Sudan? Antwort: Großbritannien. Man könnte hierbei auch noch Ägypten anführen. Und fragt man nun, welche kleinen Staaten die Gegenpartei verschluckt, dann lautet die Antwort: Polen wurde beseitigt, Litauen beseitigt. Und Belgien, Serbien und Montenegro wurden zwar beseitigt, aber mit der bestmöglichen Erklärung, daß sie dem Frieden ihre Völkerstämme zurückgegeben hätten.

Eine 60 Milliarden-Anleihe?

Genf, 5. Jan. Nach dem Völker „Progres“ soll die in einigen Tagen in London aufgelegte Anleihe der Verbündeten sich auf 60 Milliarden Francs belaufen.

Kloyd George beim Papst

In Zürich verlautet, daß bei der Anwesenheit der Entente-Minister in Rom Lloyd George vom Papst in Audienz empfangen werden soll und bei dieser Gelegenheit die Friedensziele der Entente auszuhandeln werde. Brand werde auf indirektem Wege mit den Würdenträgern des Vatikan zusammenkommen, da eine offizielle Unterredung zwischen ihm und dem Papst infolge der antikirchlichen Haltung der Vorkriegsopposition nicht möglich sei. Den Vermittler für all diese Dinge mache Herr von den Heuvel, Gesandter der belgischen Regierung beim Heiligen Stuhl.

Neue russische Offensive

Berlin, 6. Jan. Der russische Kriegsrat habe, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, im Heilein des Jaren, des Großfürsten Nikolais und Brissilows die Wiederaufnahme

der Offensive unter Brissilow in der Art der letzten russischen Frühjahrsoffensive beschlossen.

Sindenburgspende

Berlin, 6. Jan. Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, wurden von der pommerischen Sindenburgspende bisher 42 800 Pfund verbannt; 10 000 Pfund nach Bochum, 11 000 Pfund nach Duisburg und 20 000 Pfund nach Bochum-Land.

Kleine politische Nachrichten

Die Reichstagswahl in Aöln.

Aöln, 6. Jan. Bei der heute stattgefundenen Reichstagswahl für Aöln-Stadt wurde der Sozialdemokrat Medaileur Johann Reersfeld mit 3057 Stimmen für den verstorbenen Adolf Dörflicher gewählt. Das Zentrum und die beiden vereinigten liberalen Parteien hatten keine eigenen Kandidaten aufgestellt und empfahlen ihren Parteifreunden Wahlenthaltung. Wahlberechtigt waren 66 500.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet:
Leutnant Leher Feldmann (Kupferstein) 1. Kl. Unteroffizier Barthelemy Frede (Frankfurt).
Gemeiner Woll Heiman (Weibich).
Gemeiner Wagner (Weibich).
Gemeiner Karl Otto (Weibich).
Gemeiner Richard Wolff (Weibich).
Leutnant Johann Söder (Einsiedeln).
Fähnrich Adolf Schöffer (Weibich).
— Kaiserin Rosa (Einsiedeln).
Ballotier Frater Hans Hermann (Einsiedeln).

Verlustliste

Es haben den Heldentod fürs Vaterland:
Offiziersadjutant Heinrich Fischer (Weibich).
Leutnant d. R. Hermann Tillmann (Weibich).
Schöne Vereins Staat (Weibich).

Aus aller Welt

Vom Main, 4. Jan. Vom Obermain wurde gestern kaltes Wasser gemeldet. Aus dem ganzen Mainthal laufen Meldungen ein über große Hochwasserschäden. Allein von einem Holzlagerungsplatz bei Groß-Steinheim sind, wie die Frankf. Nachr. berichten, bedeutende Mengen Gruben- und Bauholzer fortgetrieben worden, die der Holzgroßhandlung Schermann GmbH. in Duisburg gehören und einen Gesamtwert von etwa 150 000 Mark hatten. Der größte Teil kann als verloren gelten.

Köln, 4. Jan. Das bereits gemeldete Unglück auf der Mosel ereignete sich bei dem Dreieck Weiskirchen. Es ist darauf zurückzuführen, daß der Führer selbst den Wagen nicht lenkte, sondern in Vertretung seinem 16-jährigen Sohn die Führung übertrug. Bei dem stürzenden Hochwasser zerfiel das Seil des zu schwer beladenen Wagens, der sodann sank; es ertranken 11 Personen.

Weiskirchen (Mosel), 4. Jan. Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern Nachmittag bei der Mosel. Während das mit 15 Personen und einem Karren besetzte Boot vom gegenseitigen Ufer überfuhr, wurde das Boot durch den Druck des auf der Seite stehenden Karrens nach vorn ins Wasser gedrückt, wobei dann das Wasser schnell ins Boot eindrang, so daß das ganze Boot gleich mit unterging. Als die Insassen sich so plötzlich in großer Lebensgefahr sahen, entband unter ihnen eine große Panik und herzerregende Disziplin wurden laut. Die Insassen fielen sämtlich in den Strom und da rasche Hilfe nicht möglich war, konnten nur drei Personen und zwar zwei Gemeindefunktionäre aus Weiskirchen und ein Jude aus Volkersdorf gerettet werden. Die übrigen zwölf Personen, darunter vier Frauen, sind alle ertrunken. Die Bergungsgenossen sind meistens Leute aus Weiskirchen, Ellens und Volkersdorf, welche im Weinberg beschäftigt waren. Von den Leichen der Ertrunkenen ist noch keine gefunden. Die Verhütung ist in großer Aufregung über das schreckliche Unglück und die Teilnahme mit den Verbliebenen Familien ist allgemein.

Bonn, 4. Jan. Das Verschwinden zweier Bürger verfest die Stadt Bonn in große Aufregung. Die Angehörigen des 68-jährigen Kaufmanns Hilker, der am 21. Dezember mit einem größeren Geldbetrag nach Gießen geschickt wurde, wo ihm ein Posten Leber zum Kauf angeboten worden war, erhielten bisher keine Nachricht über den

Publius und Ovid

Zum 1900. Todestage der beiden berühmten Römer (1. bzw. 20. Januar 1917.)

Von A. Bornheim.

(Nachdruck verboten.)

Im Monat Januar des Jahres 17 nach Christus starben zwei Männer, deren Werke bis heute alle Stürme und Umwälzungen der Zeit überdauert haben und in den Gymnasien und in anderen höheren Lehranstalten neben den Schriften Cäsars und des Cornelius Nepos die Hauptquellen für die Ausbildung der Jugend in der lateinischen Sprache sind.

Der eine dieser beiden Größen der alt-römischen Literatur ist der Geschichtsschreiber Titus Livius, der andere der Dichter Publius Ovidius Naso.

Der erstere wurde im Jahre 59 vor Christus in Patavium, dem heutigen Padua, geboren und lebte bis zum Jahre 17 nach Christus als 68-jähriger sein arbeitsreiches Leben. Ihm, der vom Kaiser Augustus trotz seiner offensichtlich republikanischen Gesinnung sehr begünstigt und wie ein Freund behandelt wurde, verdankt die Welt die Kunde der römischen Geschichte von der Ankunft des Aeneas, des Führers einer kleinen Schar von Flüchtlingen, die nach der Zerstörung Trojas in Italien eine neue Heimat suchten, bis zum Jahre 9 vor Christus. Sein Werk, an dem Livius, der sich von einer öffentlichen politischen Tätigkeit fern hielt, zwanzig Jahre arbeitete, umfaßte im ganzen 42 Bücher, jedoch sind davon nur 35 erhalten. Jeht derselben behandeln die älteste Zeit bis 293 v. Chr., 25 die Zeit von 218–107 v. Chr. Außerdem sind noch Bruchstücke von allen — mit Ausnahme zweier

— Büchern, sowie kurze Inhaltsangaben und ein Auszug von Wundererscheinungen vorhanden. Die Bücher sind in schönen, wenn auch nicht immer streng klassischen Latein geschrieben, bieten eine lebendige Schilderung der Verhältnisse und sind reich an eingetragenen Reden und Charakterzeichnungen, dagegen vermischt man darin eine genaue Kenntnis der römischen Staatsverfassung, des geltenden Staatsrechts und vor allem des Kriegswesens, obgleich gerade dieses in der Geschichte des alten Roms eine große und wichtige Rolle gespielt hat. Immerhin ist das Werk, welches Livius nach seiner eigenen Vorrede schrieb, teils um über der Vergangenheit die Weiden der Gegenwart zu verweisen, teils um den Zeitgenossen das erhebende Bild der Geschichte früherer Tage vorzubringen, die Hauptquelle der Kunde der Vorzeit und eines der wertvollsten Erzeugnisse der römischen Literatur.

Wie fast alle Schriften des klassischen Altertums, so verdanken wir auch diejenigen des Livius dem Sammelmeister der rassistischen Mönche des Mittelalters. Ohne ihre verständnisvolle und hingebende Tätigkeit würden unsere heutigen Forscher und Gelehrten wahrscheinlich wenig oder gar nichts von den großen Werken der Alten wissen, die wir hochschätzen.

Zu diesen Werken gehören auch die Dichtungen des Ovid.

Ovidius Naso wurde 43 v. Chr. zu Sulmo, im Lande der Peligner, als Sprößling eines alten, begüterten Rittergeschlechtes geboren. Seine erste Jugend verlebte der gewetzte Knabe in der heimatischen Landschaft Samnium, die sich über einen großen Teil von Mittel- und Unteritalien ausstreckte und im Norden durch das Flußgebiet des Volturnus

bis zu den Abruzzen erstreckte. Als Jüngling studierte Ovid auf Wunsch seines Vaters Rhetorik und trat in den Staatsdienst ein. In diesem bekleidete er jedoch nur mehrere untergeordnete Stellen, und da ihm das nicht zusagte, so trat er aus, um sich in Rom der Dichtkunst zu widmen. Zugleich aber wandte er sich einem Gemütsleiden zu, das mit der Zeit zum Verderben für ihn werden sollte.

Der leichtlebige Dichter, welcher in Rom vielen Anhang fand, war mehrere Male verheiratet. Durch seine dritte Ehe kam er in engere Beziehungen zu dem Hause des Kaisers Augustus, wo er sich bis zum Jahre 8 nach Christus der Gunst des Herrschers erfreute, dann aber plötzlich nach dem einsamen und unwirtlichen Tomi — dem jetzigen Anadolfoi bei Kütendische, in der Nähe von Constanza, in der Dobrudscha — verbannt wurde. Die Gründe, weshalb Ovid so in Ungnade fiel, sind nicht bekannt, aber aus dem, was der Dichter selbst dunkel andeutet, läßt sich erkennen, daß er in eine Ehebruchsgeschichte der Gemahlin des L. Aemilius Paullus, einer Enkelin des Kaisers verwickelt war. Diese Enkelin des Augustus war die ältere Tochter der einzigen Tochter des Kaisers und seiner zweiten Gemahlin Scribonia, der wegen ihrer Eitellosigkeit verachteten schönen und geistreichen Julia, die infolge ihrer Ausschweifungen zuerst (2 v. Chr.) nach der Insel Pandataria bei Neapel, später nach Abactum verbannt wurde, wo sie 14 n. Chr. auf Befehl des Tiberius den Hungertod erlitt. Wie die Mutter, so gab sich auch die Tochter — Julia, die Jüngere genannt — der Ausschweifung hin und wurde deshalb zu gleicher Zeit, wie Ovid, verbannt. Sie lebte zwanzig Jahre lang auf der Insel Erimenus, an der apulischen Küste,

wo sie elf Jahre nach dem Tode des Ovid — 28 n. Chr. — starb.

Ovid selbst bemühte sich eifrig um seine Begnadigung, aber er fand kein Gehör und ebenso wenig gelang es ihm, nach einem anderen Verbannungsorte verwiesen zu werden. Das wirkte so auf ihn ein, daß er dahinsiechte und 17 n. Chr. in tiefer Herzensqual endete. Er wurde am Felsenstege des Schwarzen Meeres bei Tomi bestattet und dort ist vor einigen Jahren ein Grab aufgefunden worden, das man für dasjenige des Dichters hält.

Bei Constanza grüßten unsere Jüngst dort einziehenden Feldgrauen ein Denkmal des Dichters, welches ihm die Rumänen vor einigen Jahren errichtet haben.

Ovid war ein Meister im Versbau und zeichnete sich durch eine lebendige und amütsche Schilderung aus, jedoch fehlten ihm Gedanken- und Gemütsstärke und die Kraft der Darstellung. Obgleich oft witzig und geistreich, schuf er doch auch viel Wertloses und Nichtsagendes. Das Erotische und die Augenblicksbegeisterung herrschen bei ihm vor, und im übrigen sind seine Dichtungen mehr nach rhetorischen, als nach poetischen Regeln verfaßt.

Das bekannteste der Ovidischen Werke sind die 15 Bücher „Metamorphosen“ („Verwandlungen“), welche in unseren höheren Lehranstalten als lateinische Lektüre benutzt werden. Sie sind in wohlklingenden Hexametern geschrieben und schildern in einer fortlaufenden, kunstvoll zusammengefügten Erzählung Verwandlungsgeschichten von der Erschöpfung an bis zu der Verwandlung Iulius Cäsars in einen Stern, welche das Interesse der Schüler lebhaft werden lassen.

in der
enfe de
er Tage
r 10 Stun
n, 11.000
und na

seichnet
r 1. M
part).

(Wimburg).

aterland;
haben.
bach).

bermain
det. Aus
en ein
ein von
Steinheim
n, bedeu
der fort
handlung
den und
Markt hat
ten gelte
gemeinde
bei dem
zuführen,
den nicht
in 18. Jäh
hätte.
das Seil
er jodann

thredisches
chnitt
15 Per
ent dom
das Wort
stehenden
t, wo ein
einbrang,
intergang,
er Lebens
eine grobe
den laut
und und
nuten nur
alten aus
dort ge
nen, be
nen. Die
Beisteln,
Weinberg
er Ertrun
faltung
sachliche
bliebenen

urger ver
ung Die
es Differ
ren Wel
n, wo ihm
n wozu
über den

Doid —

seine Be
den eben
ren Ver
en. Das
chte und
dote. Er
en Me
einigen
den, das

ngst dort
mal des
vor einl.

ban um
armutige
bedanken
Darstel
h, schuf
er fogen
stimmung
en sind
hen, als

Sechste des alten Herrn. Ein anderer Kaufmann aus Bonn war, gleichfalls mit reichlichen Mitteln versehen, der etwa vierzehn Tagen ebenfalls nach Godesberg gefahren, um dort ihm angeschafften billigen Speck zu verkaufen. Auch er ist bisher nicht zurückgekehrt. Die Polizei steht vor einem Rätsel.

Güters, 2. Jan. Infolge des Hochwassers haben die Werke ihren Betrieb in Nähe des Rheines gelegenen einstellen müssen. Auch die Kantinen am Rheinbrückenbau hierüber haben vollständig räumen müssen.

Koblenz, 5. Jan. Nach einer Bekanntmachung der Kommandantur sollen die industriellen Betriebe am Dreifaltigkeitstage nicht ruhen.

Köln, 4. Jan. Im Monat Dezember wurden allein in Köln 201 Strafverfahren wegen Preistreibens mit Lebensmitteln und 101 Klagen wegen Handels mit Auslandsware durch die Staatsanwaltschaft eingeleitet.

Offen, 4. Jan. In einem Hause in der Marktstraße in Vordorf brach ein Brand aus. Dabei verbrannte der alleinlebende pensionierte Bahnbeamte Johann Wintgen in seinem Bett.

Elsfeld, 4. Jan. Die Düsseldorf Regierung verleiht eine von der Schuldrepation vollzogene Restorierung der Befähigung mit der Erklärung, daß den im Felde stehenden und später heimkehrenden Wehrern die Verwertung um freie Stellen ermöglicht werde.

Berlin, 5. Jan. Im Dezember 1916 wurden in Berlin allein an Kriegerverwundeten an Unterhaltungen mehr als 100 Millionen Mark gezahlt. Insgesamt beträgt die bisher an Kriegsverwundeten gezahlte Summe 215 Millionen Mk.

Aus Oberloffen. Im Elfeld der Hölz, Hölzengrube zu Kuntzow, Kreis Gleiwitz, brach ein Grubenbrand aus. 8 Bergleute wurden getötet, eine Anzahl anderer durch Brandgase verletzt.

Strasburg, 5. Jan. Heute hat im Alter von 82 Jahren der Herr. Geh. Rat Otto Baß als Bürgermeister der Stadt Strasburg und Kurator der Kaiser-Wilhelm-Universität.

Wien, 4. Jan. Der Kaiser des Grafen Staritz, Dr. Friedrich Adler, hat in der Gefangenensache einen Selbstmordversuch begangen, indem er sich zu erhängen versuchte. Er wurde rechtzeitig abgefangen und bleibt am Leben.

Rom. Der große Prozeß gegen 23 Personen wegen widerrechtlicher Befreiung vom Dienst im Heere und der damit verbundenen Belästigungen, der seit 28. September 1916 das Kriegsgericht in Rom beschäftigt hat, ist am 29. Dezember mit der Verurteilung der meisten Angeklagten beendet worden. Der Hauptangeklagte, Stabsarzt Dr. Ardenza, wurde wegen Befreiung zu sechs Jahren Gefängnis, Verlust des Ranges und zur Herausgabe einer Geldsumme von 17.000 Lire, der Rest seiner betriebsfähigen Tätigkeit, verurteilt, ein Feldwebel, Sergeant und Unteroffiziere, sowie verschiedene Soldaten erhielten geringere Freiheitsstrafen. Nur sechs der Angeklagten wurden freigesprochen. Die Verhandlung hatte 52 Sitzungen beansprucht und war von der öffentlichen Meinung mit lebhafter Spannung verfolgt worden.

Paris. Die Kohlennot schallt in Paris die schlimmsten Verhältnisse und wirft ihren Schatten selbst in den Saal des Schwurgerichts. So leitete bei der jüngsten Tagung des Schwurgerichts des Seine-Departements der Vorsitzende die Verhandlungen mit folgender Ansprache an die Geschworenen ein: „Meine Herren Geschworenen, Sie müssen sich mit der im Saal herrschenden Temperatur wohl oder übel abfinden. Ich bitte zu entschuldigen, daß der Saal nicht geheizt ist, aber, im Juliwald ist zur Zeit auch nicht eine Kohle vorhanden. Ich bitte Ihnen insofern, Ihre Kopfbedeckung aufzubehalten und den Heizer nicht abzulegen.“ Die Geschworenen begnügten sich aber nicht mit dem Entgegenkommen, das ihnen das väterliche Wohlwollen des Vorsitzenden bewies, sondern taten noch ein übriges, indem sie die Kohlenstücke und Beize ausgaben und sich mit Fußböden und Decken verfahren. Eine noch niedrigere Temperatur als in den Sitzungsräumen herrscht übrigens zur Zeit

in dem Hölzelsaal, dessen eisige Luft, wie die Pariser Blätter behaupten, auch darin Schuld ist, daß die Geschworenen und die Teile noch härter ausfallen als bisher. Es sei den Herren Richtern in der Tat nicht zu verargen, wenn sie sich vorher schämen, mit frohlockenden Fingern die Seiten der Geschworenen und Richter zu durchblättern, um sich Rat für die Rechtsprechung zu holen.

Gerichtssaal

Berlin, 5. Jan. Der Schiffsführer Gottfried Kuntzsch, der angeklagt war, am Abend des 23. Juni 1916 auf der Tanne bei Göttingen ein Motorboot durch Fahrlässigkeit zum Sinken gebracht zu haben, wodurch 22 Menschen ertrunken sind, wurde heute von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin 2 wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Transportgefährdung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Aus der Provinz

* Vom Rhein, 5. Jan. Die Rheinischschiffahrt im dritten Kriegsjahr. Auf der Jahresversammlung der Schiffsbörse zu Duisburg-Ruhrort berichtete der Syndikus Dr. Schröder über die Rheinischschiffahrt allgemein wichtigen Vorgänge im dritten Kriegsjahr. Unter anderem führte der Redner aus: Das Jahr 1916 habe sich durch eine außerordentliche Steigerung der Schiffahrt des Rheins ausgezeichnet. Gleichwohl sei es zwei erhebliche Störungen eingetreten, einmal die zweimonatige Sperrung des Ringer Docks infolge eines Schiffunfalls und im Herbst die Schwierigkeit der Wasserversorgung. Der Verkehr habe sich infolge des Krieges in den ersten Monaten des Vorjahres gehalten. Die Rheinischschiffahrt habe im 1. Halbjahr höhere Frachträte als im gleichen Zeitraum 1915 erzielen können. Im 2. Halbjahr seien sie wieder zurückgegangen, um erst im November und Dezember wieder anzusteigen. Die Schiffsverkehr habe zu verhältnismäßig hohen Schiffspreisen gearbeitet. Der Verkehr des Rhein-Ruhr-Kanals habe sich auf rund 5,3 Millionen Tonnen gebogen und habe besonders während der Zeit des Kohlen- und Eisenmangels zur Entlastung der Eisenbahn beigetragen. Sein Verkehr werde noch größer werden, wenn nicht die geringen Abmessungen des Schiffahrtsweges und der Mangel einer zweiten Verbindung mit dem Rhein, die durch eine weitere Schleuse am Kanalufer herzustellen ist, hemmend gewirkt hätte.

Schierkeim, 5. Jan. (Vorlicht, ihr Kriegerfrauen!) Am Neujahrstag feierten bei der Frau des seit zwei Jahren verstorbenen Joh. Horn, dahier ein sechsundzwanzigjähriger Knabe und teilte ihr mit, ihr Mann sei als Gefangener auf der Insel Ostfriesland. Er sei von ihm beauftragt, ihr die Größe ihres Mannes zu überbringen. Der Herrsche erzählte, er sei als Austauschgefangener angefertigt worden, weil er neben anderen Gefangenen fünf künstliche Rippen habe. Zum Schluss verlangte er als Reisevergütung von Effen den Betrag von 14 Mark. Frau Horn, die an der Schwelche der Erzählungen Zweifel schöpfte, entfernte sich unter einem Vorwand und benachrichtigte einen Polizeibeamten. Als dieser in Sicht kam, ergriff der Schwindler eilig die Flucht, letzte trotz seiner „künstlichen Rippen“ über Gartenläure und sonstige Hindernisse hinweg und entzog sich so seiner Verfolgung.

i. Pissen, 5. Jan. Am nächsten Montag den 8. Januar, feiern die Eheleute Bürgermeister A. D. Andreas Becker und Katharina, geb. Lohmeyer, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Die Jubilare zählen 74 resp. 75 Jahre und erfreuen sich noch einer vollen Mithigkeit. Wir gratulieren.

Wickelbach, 5. Jan. In das Handelsregister ist bei der Firma Wickelbacher Hütte A. Passavant, Wickelbach, folgendes eingetragen worden: Die Firma ist mit Aktien und Bässen durch Kauf mit Wirkung vom 1. Januar 1917 auf den Ingenieur Wilhelm Passavant in Wickelbach übergegangen. Die dem Ingenieur Wilhelm

Passavant in Wickelbach erstellte Einzelprokura ist erloschen, dem Kaufmann Peter Schramm in Wickelbach ist von dem neuen Firmeninhaber Einzelprokura erteilt.

h. Unterliederbach, 5. Jan. Die Gemeindevertretung stimmte in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig und grundlegend die Eingetragung der Gemeinde Unterliederbach in den Stadtbereich Höchst a. M. zu. Eine Reihe von Einzelwünschen der Gemeinde soll späteren Erörterungen vorbehalten bleiben. — Damit hat neben Sindlingen und Jelsheim der dritte Nachbarort der Stadt Höchst seine politische Eingetragung in der Kreisstadt beschlossen. Nach vollzogener Eingetragung, die infolge des Krieges sich allerdings noch hinauszögern wird, kommt bezüglich der Einwohnerzahl die Stadt Höchst mit 25-28.000 Einwohnern nächst Frankfurt und Wiesbaden an die dritte Stelle unter den Städten Nassau. Höchst wird dann an 4. Stelle stehen.

Frankfurt a. M., 4. Jan. Für die Frankfurter Schulen ist, wie seitens des Magistrats mitgeteilt wird, eine Verlängerung der gegenwärtigen Ferien nicht vorgesehen. — Im Zoologischen Garten ist am Sonntag billiger Volksfest. — Im Hauptbahnhof wurden mehrere 10-12jährige Schüler erwischt, als sie einen Postkasten aufschnitten, um die darin befindlichen Postkarten zu stehlen.

Frankfurt a. M. Der gestrige Bedarf an vollkommen Eisenbahnmaterial macht eine außerordentlich schnelle Erneuerung einer Reihe von Waggons notwendig. Dieser Forderung kann jedoch mit den zur Verfügung stehenden Wagen nicht in erwünschtem Maße genügt werden. Es ergeht daher an alle Besitzer von Eisenwaggon der dringende Appell, ihre Wagen der kaiserlichen Reichsbahnverwaltung für Ersatzmitteltransporte zur freien Benutzung für vor- und nachmittags alsbald anzubieten.

Wimburg a. d. L., 5. Jan. Es ist beabsichtigt, den Kriegerverwundeten, welche die kaiserlichen Zulassungsbefreiungen besitzen, auf Kosten der kaiserlichen Kriegsfürsorge freie ärztliche Behandlung in Krankheitsfällen durch billige Kräfte nach freier Auswahl zu gewähren, sofern die betr. Kriegerverwundeten sich bereit erklären, zu den entstehenden Ausgaben einen Beitrag an die Kriegsfürsorge zu entrichten. Die ärztliche Behandlung soll sich auf alle kriegsverwundeten Personen der betr. Kriegsfamilien erstrecken. Der Beitrag wird voraussichtlich 1 Mark pro Familie und Kalenderviertel betragen.

Em, 5. Jan. Mit schweren Brandwunden an den Oberextremitäten wurde im Marienkrankenhaus die Schülerin Lina W. eingeliefert. Sie hatte ein Gesicht mit kochendem Wasser umgossen.

Dauern, 4. Jan. Beherren Ernst Stiegitz hat ab 1. Januar d. J. ihre elterliche Anstellung an der hiesigen Schule gefunden.

Eubach, 3. Jan. Vor der juristischen Fakultät der Universität Würzburg bestand Alexander A. Schuler von hier sein Doktor-Examen cum laude.

Montabaur, 5. Jan. Herr Sanitätsrat Dr. Thoma wird am Sonntag, den 14. Jan., abends 8 Uhr, im Saale des katholischen Gesellschaftshauses einen Vortrag über kranke, Gesunde überlebende Soldatensoldaten halten. Alle Wehr, Frauen und jungen Mädchen aus Montabaur und umliegenden Dörfern werden zum Besuch dieses lehrreichen Vortrages eingeladen.

Die Milchversorgung der Städte

(K) Die Versorgung der Bevölkerung in den Großstädten mit Milch ist seit langem ein außerordentlich schwieriges Problem. Sehr schwierig fand es lange Zeit damals, als die Verteilung der Milch einzig und allein nach dem Gutdünken der Milchhändler erfolgte. Welche Schwierigkeiten sich da einstellten, wie gerade die ärmere Bevölkerung ganz naturgemäß am meisten litt, ist hinreichend bekannt. Infolgedessen

waren die Städte gezwungen, mit Hilfe eines Milch-Verteilungsausschusses die ganze Frage zu regeln und den Weibern Milch zuzuführen, die in einer Linie damit Anspruch hatten, daß sich die Säuglinge und kleine Kinder, die verenden Mütter, die alten und kranken Leute, für die Milch wurde das System der Bezahlberechtigten und der Bezahlberechtigten gebildet. In den Bezahlberechtigten gehörten unter anderem die kleinen Kinder bis zu sechs Jahren und die verenden Mütter; zu den Bezahlberechtigten gehörten die Kinder im Alter von sieben bis 14 Jahren, sowie alte und kranke Leute. Auf diese Weise glaubte man die Angelegenheit in zufriedenstellender Weise geordnet zu haben. Nun mehrten sich je länger je mehr die Klagen, daß trotz der neuen Regelung die Verteilung nicht in der gewünschten Weise erfolgte. Die Bezahlberechtigten erhielten sehr häufig keine Milch oder nur ein geringeres Quantum. Tagern ließe sich ja nun nichts machen, wenn nicht genügend Milch für die Bezahlberechtigten vorhanden wäre. Das ist aber freilich die Frage, die sich stellt. Es kommt allem Anschein nach nur zu häufig vor, daß vielfach die Bezahlberechtigten in erster Linie Milch erhalten, während die Bezahlberechtigten dadurch beschneidet werden. Es überließ noch Milch an Stellen kommt, die keinerlei Anspruch darauf haben, ist auch eine Frage, die noch genau geprüft werden muß. Jedenfalls liegen heute die Verhältnisse in der Stadt Wiesbaden so, daß die Versorgung nicht richtig funktioniert.

Das aber darf unter keinen Umständen länger geduldet werden. Es muß einmal ummischung notwendig, daß keine Kinder und verenden Mütter unter allen Umständen die erforderliche Milch erhalten. Man sollte ja annehmen, daß sich die Allgemeinheit darüber einig wäre und daß jeder einzelne zugunsten des bedürftigsten Wohlstandes auf die Milch verzichtete. Aber wie haben, wie die Sanitätsrat bewies, mit dem Appell an den Gemeinrat schlechte Erfahrungen gemacht. Soll der Bezahlberechtigte auch wirklich seine Milch erhalten, dann muß mit rauer Hand vorgegriffen werden, damit nicht auf dem Wege höherer Preise oder sonstiger Anordnungen die vorhandene Milch an Kräfte kommt, die nicht bezahlberechtigt sind. Unter dem gegenwärtigen System der Milchverteilung sind die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten nicht zu beheben. Darum muß unsere Grundsatz die ganze Verteilung auf eine andere Grundlage gestellt werden. Schon vor Monaten, ehe die letzte Regelung erfolgte, haben wir die Zentralisation der Milchverteilung gefordert. Es geht eben nicht an, die Verteilung den Händlern zu überlassen, wie die Vergangenheit und die Gegenwart beweisen. Man sollte darum ohne Verzögerung die Verteilung der Milch durch die Stadt selbst in die Hand nehmen. Die Milchlieferanten haben ihre gesamte Produktion an die Stadt abzugeben, die nun ihrerseits die Milch an die Bezahlberechtigten von mehreren Stellen aus verteilt. Es die Milch den Weibern in Haus gebracht wird oder ob sie an einer bestimmten Stelle abgeholt werden muß, ist eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Wir verstehen keineswegs die Schwierigkeiten einer solchen Regelung, aber ein anderer bewährter Weg, um zu befriedigenden Zuständen zu gelangen, ist uns nicht bekannt. Darum müssen wir, wie schon vor Monaten im Interesse der Kinder und der verenden Mütter entschieden auf eine städtische Zentralisation drängen. Vor reichlich vier Wochen wurde von Seiten des Magistrats ausgestellt, daß man sich in der Stadtverordnetenversammlung ausführlich mit der Ernährungsfrage beschäftigt würde. Die gegenwärtigen Zustände hinsichtlich der Milchverteilung lassen eine solche Aussprache als dringend erachtet erscheinen. Wir hoffen, daß Magistrat und Stadtverordnete sich unserer Anregung nicht verschließen und bald die erforderlichen Maßnahmen treffen. Vor kurzem hat sich in Wiesbaden ein Verein für Bevölkerungspolitik konstituiert; das hier verarbeitete Problem interessiert den neuen Verein auf das Beste und man darf darum auch von ihm erwarten, daß er auf eine zufriedenstellende Regelung im Interesse der Bevölkerungspolitik drängt.

Coralie

Nachzähl von J. Kemo.

(K. Heringhaus) (K. Heringhaus)

Allmählich fangen die Gäste an, sich einzustellen, und nach einer Weile nimmt die Preisverteilung ihren Anfang. Hinter einem mit hübsch eingewundenen Büchern beladenen Tisch hat der alte, allen Göttern wohlwollende Herr Herr Was genannt; ihm gegenüber sitzen die jungen Damen; die Lehrer und Lehrerinnen und die übrigen Gäste haben sich nach Belieben gruppiert. Die Anrede, welche der Herr Herr hält, ist kurz; dann werden die Namen der Götter nacheinander in dem einen oder anderen Maße zu überfließen und der verdiente Lorbeer, in diesem Maße der Preis, wird mit einigen lobenden Worten überreicht. Die Aufzählung folgen der feierlichen Handlung mit Interesse oder gähnen verhalten, je nach Geschmack und Umständen. Endlich liegt nur noch ein Buch auf dem Tisch. Der alte Herr nimmt es und liest auf. „Der letzte Preis, der für Musik, ist für Sie, mein liebes Kind,“ sagt er, einen Schritt vortretend. „Es freut mich.“ Er bricht ab, denn die junge Dame, welche er anredet, sieht ihn erkannt an und macht durchsichtige Anstalten, das Buch in Empfang zu nehmen. „Fräulein Wardmann kommt ihm zu Hilfe. „Antwärtigen Sie, hochwürdiger Herr, Sie irren sich in der Person,“ sagt sie lächelnd. „Das ist meine Nichte, Coralie Bane — Konstanze Friedberg liest hier.“ „Ah, so, ja, wohl, Sie haben recht,“ entgegnet der Herr, die Briefe liest auf die Karte blickend. „Aber — hm! Die beiden jungen Damen sind gleich gekleidet und wirklich, Fräulein Wardmann, Sie gleichen einander auch sonst ganz außerordentlich.“ „Aber Klagen richten sich auf die beiden jungen Mädchen, die in diesem Augenblicke allerdings eine gewisse Ähnlichkeit haben, insofern wenigstens, als beide glühend rot sind und verzagen vor sich hinführen.

„Bitte, mein liebes Kind,“ sagt der Herr noch einmal und Konstanze nimmt mit einer kleinen Verbeugung das Buch aus seiner Hand entgegen. Dann ergeht der ganze Strom der Lehrer, Schülerinnen und Gäste sich in den Park. Gruppen bilden sich; während man wandert man hierhin und dahin, die Hauptantriebskraft besteht jedoch das Ziel, wo die Erfrischung serviert werden. Der Saal, wo die Preisverteilung stattfand, ist jetzt leer; nur Fräulein Marie Wardmann scheint sich noch nicht zum Verlassen des selben entschließen zu können. Sie steht auf der Schwelle und späht erwartungsvoll nach allen Seiten aus.

Ihre Geduld wird auf keine zu lange Probe gestellt. Ein Mann von vielleicht fünfundsiebzig Jahren taucht plötzlich nicht weit von ihr auf, aber einen Moment und kommt dann rasch auf sie zu. Raras Auge leuchtet auf, während sie ihm die weiße, wenn auch reichlich sublimierte Hand entgegenreckt. „Gnädig! Guten Morgen, Herr Doktor!“ Doktor Gratian erfaßt Maries Hand und hält sie einige Augenblicke in der seinigen. Seine großen melancholischen Augen ruhen auf dem erdenden Gesicht seiner Gefährtin — er hat in der Tat schöne Augen.

„Zwei Seelen und ein Gedanke, Fräulein Marie. Ich habe das,“ Gnädig!“ sagt er der Jünger, als sie es ausdrücken.“ Die Worte sind allmählich genug, doch in Maries Ohren klingen sie wie Musik. Er hat sich also nach ihr gesehnt! Eine dunkle Welle ergriff sie in ihre Gedanken; ich, verwirrt, wie ein fahnenhübsches Schilfmädchen schlägt sie die Augen nieder. Robert Gratian beugt sich auf die Lippen, um ihr nicht ins Gesicht zu lachen.

„Nimm, altes Geschöpf!“ denkt er. „Viel leicht bin ich der erste Mann, der es der Liebe wert findet, ihr ein hübsches Wort zu sagen. Und doch muß ich in ihrer Jugend recht hübsch gewesen sein. Wäre sie nicht so tollpölig in die Breite gewachsen, so würde sie selbst jetzt noch ganz lieblich aussehen. — Na in Gottes Namen! Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen.“

„Ja — denke, es wird besser sein, wenn wir uns den anderen anschließen,“ sagt Marie nach einer Pause schüchtern. Seine Schwermut belästigt sie keinesfalls; im Gegenteil, es kommt ihr vor, als rede diese deutlich auf viele Worte. Sein Auge ist unterwandert auf sie gerichtet — bewundernd, wie sie sich selber sagt. Ihr Glück, ihre Seligkeit überwältigt sie fast.

Seit an Seite schreitet sie dem großen Bette zu. Marie hat ein Gefühl, als schmebe sie. Die duften die Blumen; die Bäume, wie Linien sie so wunderbar schön! Die Erde ist zum Paradies geworden. Sie liebt und wird wieder geliebt — für Wünsche hat ihr Herz hinfort keinen Raum mehr.

„Coralie! Du grüßt doch nicht schon wieder hinaus!“

Coralie, welche langsam die Treppe hinaufsteigt, macht halt und wendet sich um.

„Du bist es, Konstanze?“ sagt sie milde. „Weshalb bist du nicht bei den anderen im Park?“

„Ich war dort; ich bin nur zurückgekommen, um mein Platon zu holen. — Aber du, Coralie?“

„Ich muß bei meiner Mutter bleiben,“ entgegnet diese mit einem Acheln, welches nicht ohne Bitterkeit ist. „Wochenlang hat Konstanze sich nicht im geringsten mehr um sie gekümmert, weshalb läßt sie sie nicht auch heute ruhig ihrer Wege gehen?“

„Ich meine Mutter wieder,“ frägt Konstanze teilnehmend. „Aber nein, das kann kaum der Fall sein, denn sonst wäre ich verarmt, gar nicht heruntergekommen. Weshalb ledest du dich so ganz von uns ab? Kannst du dich nicht?“

Coralie antwortet nicht gleich; nachdenklich harret sie vor sich hin. Konstanze hat das Gesicht abgewandt; ihre Finger spielen in nervösem Spiel an den feinen Spitzen des Kostüms. Beide Mädchen trachten natürlich und herzlich einander gegenüber zu sein und beide fühlen, daß sie ihre Rolle schlecht spielen. Coralie weiß nicht, was eigentlich in letzter Zeit zwischen sie und ihre Freundin getreten ist; Konstanze dagegen kennt die Natur dieser Schicksalswand nur

zu gut, doch sie hat bis jetzt noch nicht den Mut gefunden, dieselbe niederzulegen.

„Es tut mir leid, aber es läßt sich eben nicht ändern,“ sagt Coralie endlich. „Meine Mutter befindet sich übrigens heute bedeutend besser.“

„Tanz! Konstanze! Du wünschst diesen einen Tag ihre Pflege der Marianne überlassen,“ fällt Konstanze ein.

Coralie schüttelt den Kopf. „Sie kennt mich heute,“ sagt sie leise. „Und in der letzten Zeit hat sie so selten eine ruhige Stunde.“

Die Stimme verlagert ihr und ihre Augen fällen sich mit Tränen. Halb unwillig über ihre eigene Schwäche wendet sie sich hastig um und leitet ihren Weg fort. Doch Konstanze eilt ihr nach und schlingt den Arm um den Nacken der Freundin. „Coralie, liebe Coralie!“ ruft sie. „Du bist so gut und so geduldig — gewiß, eine bessere Zeit wird bald für dich ausbrechen. Aber ich — wenn ich es doch nur über mich gewinnen könnte, dir alles zu sagen. Ich habe...“

Sie bricht ab, denn einige Schritte kommen die Treppe herauf, und in der nächsten Minute steht Fräulein Tauber vor ihnen. Die Worte, die auf Konstanzes Lippen schwebten, bleiben unausgesprochen und das Verhängnis schreitet unaufhaltsam weiter.

„Meine liebe Konstanze, wo stehen Sie doch?“ ruft die Unterlehrerin, während ihre Blide mittraufschorschend von dem einen jungen Mädchen zum anderen wandern. „Ich habe sie überall gesucht! Fräulein Wardmann wünscht Sie zu sprechen. Sie befindet sich im Bette.“

„Es tut mir leid, daß Sie meinetwegen so viele Mühe hatten, Fräulein Tauber,“ entgegnet Konstanze kühl. „Adieu, Coralie! Du bist hundertmal besser, als wir andere alle zusammen genommen, und ich wünsche... Adieu! Bis später!“ unterbricht sie sich selbst.

Coralie bleibt noch einen Moment stehen, nachdem ihre Freundin sich mit Fräulein Tauber entfernt hat. „Was kann Konstanze meinen?“ denkt sie beunruhigt. „Weshalb bedeutet die Sache gar nichts — sie kann unmöglich etwas bedeuten. Und doch...“ (Fortsetzung folgt.)

Aus Wiesbaden

Zum Fest der hl. Drei Könige (6. Januar.)

Ein schönes Fest begeht die Kirche heute, am 6. Januar, das Fest der Erscheinung des Herrn oder der hl. Drei Könige. Es heißt „Fest der Erscheinung des Herrn“ (Epiphanie) weil an diesem Tage Christus sich vor aller Welt auch den Heiden als Erlöser offenbarte, nachdem vorher die Hirten als Vertreter des Judentums an der Krippe erschienen waren. Es heißt „Fest der hl. Drei Könige“, weil es uns daran erinnert, daß die Könige aus dem Morgenlande nach langer beschwerlicher Reise in Weibeleum ihr Ziel erreichten, dem neugeborenen Weltknechte in Demut und Liebe ihre Guldung machten und Geschenke, bestehend aus Gold, Weihrauch und Myrrhen opferten. Diese drei Opfergaben waren bedeutungsvoll. Durch das Gold wollten die drei Weisen hindeuten auf die königliche Würde des Weltknechts; der Weihrauch, der beim Gottesdienste in die Räucherkerzen, sollte verkörpern seine Gottheit; die Myrrhe, jenes einjährige Dorn dagegen, das den toten Körper vor Fäulnis wahrt, sollte erinnern an seine menschliche, leidensfähige Natur.

Durch Weihrauch stellten fromm sie dar, daß dieses Kind Gott selber war; Die Myrrhe auf seine Menschheit wies, Das Gold das Kind als König pries.

Wie werden die drei Weisen in ihrer fremdländischen Tracht, mit ihrer Begleitung von einem Trost von Dienern und Kastrieren überall großes Aufsehen erregt haben! Wie wird man ihre Fragen nach dem neugeborenen König der Juden überall dahin beantwortet haben, daß sie einem Irrtum verfallen seien und sich von einem Trugbilde leiten ließen. Doch der Glaube der hl. Drei Könige, obwohl starke Versuchungen an ihn herantraten, bleibt fest und unerschütterlich. Nicht der König Herodes in seiner Unwissenheit der Geburt des Weltknechts, nicht die Zweifel der Einwohner Jerusalems an die Erscheinung ihres Heilseignen können ihren felsenfesten Glauben an die Geburt des langerwarteten Messias erschüttern. Damit geben sie uns ein schönes Beispiel, daß auch unser Glaube nicht ein Spiel der Verneinungen sein darf, daß nicht Menschenurteil und Menschenfurcht die Betätigung unseres Glaubens beeinträchtigen, sondern daß er auf dem unerschütterlichen Vertrauen der Kirche ruhe und wir aus innerer Überzeugung denselben befestigen sollen.

Vaterländischer Hilfsdienst

Man schreibt uns aus Kaufmann. Kreisen: Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst soll einzelne Geschäftsinhaber veranlassen, ihren Angestellten zu kündigen. Dies ist ebenso vorzuziehen wie überflüssig. Es zeigt auch nicht gerade von vaterländischer Opferwilligkeit, wenn man die Schwierigkeiten, die das neue Gesetz unzweifelhaft mit sich bringt, einfach von sich abzumähen sucht und sie einem andern auferlegt. Andererseits ist es auch von den Angestellten nicht richtig gehandelt, wenn sie nun plötzlich ihre Stellen verlassen wollen, etwa um sich eine angenehme Stelle im Hilfsdienst von vornherein zu sichern. Ein jeder muß sein Schicksal an dasjenige des Vaterlandes binden und stolz darauf sein, daß er Mitarbeiter in dieser großen, ersten Zeit sein kann, und teilzunehmen an der vaterländischen Arbeit berufen ist, auf daß die Entscheidung und damit der von allen Vätern der Erde behersehende Friede beschleunigt wird. Dies kann aber nur durch rastloses Ringen und Arbeiten erzielt werden. Darum darf es keine überflüssigen und unnützen Bürger, keine Privatleute mehr geben, sondern nur noch für Kaiser und Reich Tätige. Selbst nicht mehr Zivildienstpflichtige, Rüstige müssen die

Summe ihres langen Lebens verdoppeln und ihre Erfahrungen und Früchte dem Vaterlande zur Verfügung stellen.

Vornahme von Nachrichtenvermittlung für Kriegsgefangene

Verschiedentlich haben Kriegsgefangene, die zu Arbeitszwecken überweisen sind, versucht, verbotene Nachrichten nach ihrer Heimat zu senden. Sie bitten Mitbewohner, die Verwandte in Kriegsgefangenschaft haben, Briefe den Postsendungen (Weisungen) an ihre Angehörigen beizulegen. Sie wollen angeblich dadurch dem Kriegsgefangenen Deutschen sein Los erleichtern helfen. Darin liegt eine große Gefahr; denn die meisten Angehörigen können die in fremder Sprache geschriebenen Briefe, falls sie überhaupt offen übergeben werden, nicht lesen und müssen sich also auf die Angaben des Kriegsgefangenen verlassen. Aber auch selbst, wenn einzelne Instanzen die Briefe zu lesen, vermögen die Kriegsgefangenen durch geheime Zeichen (unrichtbare Schrift usw.) Nachrichten zu geben und dadurch der Landesverteidigung zu schaden. Der solcher Nachrichtenvermittlung Vorwurf selbst, macht sich unter Umständen der Weisung zum Landesverrat schuldig und wird schwer, gegebenenfalls mit Hochverrat, bestraft.

Aufhebung der beschränkten Arbeitszeit in den Schneider- und Schuhmachereibetrieben

Die beteiligten Inhaber von Schneider- und Schuhmachereibetrieben werden darauf aufmerksam gemacht, daß die 1. B. eingetragte Beschränkung der Arbeitszeit auf höchstens 40 Stunden, voraussichtlich demnächst aufgehoben werden wird, so daß ab dann wieder die volle Ausnutzung der Arbeitszeit statfinden kann. Die Beteiligten tun gut, darauf, sich schon jetzt darauf vorzubereiten.

Schokoladenpulver

In den städtischen Verkaufsstellen mußte der Verkauf von Schokoladenpulver eingestellt werden, da die städtischen Bestände von der Kriegsalagelagerei in Hamburg beschlagnahmt worden sind. Ein Teil der Bestände wurde auf die Vorratungen des städtischen Lebensmittelamtes wieder freigegeben unter der Bedingung, daß die Ware nur für die Ernährung von Kranken, Schwachen oder in Volksküchen zu Massenverköstigungen Verwendung findet.

Arbeitsamt

Bei der Vermittlungsstelle standen im Monat Dezember 1916 in der Abteilung für Frauen 331 Arbeitsgesuche 319 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 302 befestigt wurden. Für die gemeinnützige Betriebswerkstätte für Seereschiffbau meldeten sich 60 neue Arbeitsuchende; 30 konnten im Laufe des Monats eingestellt werden. In Munitionsfabriken wurden 230 Arbeiterinnen untergebracht. Der Abteilung für das Gastwirtschafts- und Hotelgewerbe waren 207 Arbeitsgesuche, darunter 121 von weiblichen, zugegangen, denen 277 offene Stellen, darunter 129 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 232, darunter 100 für weibliche, befestigt. In der Abteilung für Männer lagen 232 Arbeitsgesuche vor, 330 Stellen waren angemeldet und 319 wurden befestigt, davon 87 durch Zusammenfassung von Kriegsgefangenen. Bei der Nachabteilung für das Material-, Leder- und Bekleidungs- und Schuhmachergewerbe gingen 8 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 6 gemeldet und 5 wurden befestigt. Bei der Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte meldeten sich im Laufe des Monats 33 Kriegsbeschädigte und 36 Stellen wurden befestigt. Insgesamt waren im Monat Dezember v. J. 1248 (im Vorjahre 1506) Arbeitsgesuche und 1236 (1503) Angebote angemeldet; befestigt wurden 1154 (1322) Stellen. In der Vermittlungsstelle für Frauen und Mädchen sprachen 60 Arbeitsuchende vor. Außerdem haben sich noch gemeldet für Munitionsdarstellung 141 Männer und 150 Frauen. Für die Hilfsdienstpflicht haben sich bis jetzt 88 männliche Personen gemeldet.

Stellennachweis für kaufmännische Angestellte

Bei der Vermittlungsstelle im Arbeitsamt meldeten sich im Laufe des Monats Dezember 1916: 42 männliche und 58 weibliche Stellen-suchende. Offene Stellen waren 43 für männliche und 54 für weibliche Stellenjünglinge vorhanden. Befestigt wurden 25 Stellen durch männliche und 37 durch weibliche Stellen-suchende. Der Arbeitsmarkt hat sich gegen den Vormonat wenig verändert. In der Schreibstube konnten 4 Stellenlose beschäftigt werden, wovon zwei in feste und eine in Ausleihstelle untergebracht werden konnten. 25 Aufträge fanden ihre Erledigung. Eine große Anzahl Anzeigen, die an Ötern aus der Schule entlassen werden, hat sich bei uns für den kaufmännischen Beruf gemeldet, denen jedoch nur eine kleine Zahl von offenen Stellen gegenübersteht.

Kaufmännischer Verein

Der nächste Vortrag des „Kaufm. Vereins“ findet am Sonntag, den 14. Januar, im Festsaal der Turnerschaft, Schwalbacherstr. 8, abends 8 Uhr statt, und zwar spricht Herr Eugen Kallischmidt, Kriegsverlethter, über das Thema: „Die Wauer im Leben“, unterstützt von zahlreichen Lichtbildern.

Lebensmüde

Heute früh 7 Uhr verstarb eine Frau H. aus der Poststraße sich im Weib der Albrecht-Dürer-Anlage zu erkranken. Dort beschaffte Wirtin rettete die Frau. Die Sanitätswache verbrachte die Unglückliche, die krank ist, nach dem Krankenhaus.

Rascher Todesfall

Gestern Nachmittag erlitt im Konsumladen Westendstraße eine 48jährige Frau Anna St. aus der Weststraße einen tödlichen Schlaganfall. Die Sanitätswache verbrachte die Frau nach dem Krankenhaus; beim Eintreffen war der Tod bereits eingetreten.

Feuerwache

Die Feuerwache hatte gestern zwei Kaminsbrände: Westendstraße u. Westendstraße zu löschen.

Stadtkammer

Gestern wurde dem kaiserlichen Amtsgericht ein Dienstmädchen von der Adolfsstraße, namens Konstanze vorgeführt. Das Mädchen hatte sich bei seiner Dienstherrin ausgedient und hatte sich bei seiner Dienstherrin ausgedient und hatte sich bei seiner Dienstherrin ausgedient. Das Mädchen hatte sich bei seiner Dienstherrin ausgedient und hatte sich bei seiner Dienstherrin ausgedient.

In dem Ballhaus-Restaurant gab es am 19. November eine außerordentlich reichhaltige Speisefarte. Sie enthielt nicht weniger als sechs verschiedene Fleischgerichte, und wer wollte, konnte deren auch mehrere in einem Sitz zu sich nehmen, wenn er, nebstbei bemerkt, über das nötige Kleingeld verfügte. Eine Verordnung des Reichsfiskus nun aber vom 11. Mai 1916 verbietet den Gastwirten, mehr als eine Fleischspeise zu einer Mahlzeit zu geben. Das Schöffengericht verurteilte die Inhaberin der Wirtschaft, Ehefrau Ederbogen, indem es annahm, daß lediglich eine allerdingens große Fleischspeise vorliege, zu 50 Mark Geldstrafe.

Als zu Ende des Jahres 1916 eine hiesige Offiziersgattin verstarb, vermählte man eine größere Summe in Wertpapieren. Der Verdacht mußte sich zunächst auf zwei Frauen lenken, die Magierin, sowie die Wirtschaftlerin, welche das einzige Hauspersonal bildeten, und bei der Nachforschung nach der Diebin — Bemühungen, die übrigens bis heute keinen Erfolg hatten — stellte sich heraus, daß kurz vorher die eine der Frauen, die Schwester Gertrud Wollmer, der

andern einen Geldbetrag von 340 Mark veruntreute, welchen sie ungerade in einem Sofa versteckt hatte. — Durch Schöffengerichtspruch verurteilte die Verurteilte von Wein und Wein in 40 Mark Geldstrafe.

Eines Abends, gegen 12.30 Uhr, begegnete ein Schutzmann in der Bleichstraße dem Ehepaar Tagelöhner Schmidt, welches recht laut mit einander disputierte und, zur Ruhe ermahnt, ohne Weiteres mit einem Handkoffer auf den Fernwäher einschlug bzw. ihn mit Schimpfworten allergeringster Art überschüttete. Der Schutzmann hat aus der Watsche eine Taumelverrenkung davongetragen, an welcher er noch heute leidet. — Ein Urteil des Schöffengerichtes nahm den Ehepaar in sechs Wochen Gefängnis bzw. fünf Tage Haft, die Frau in 70 Mark Geldstrafe. Außerdem erhielt der Verurteilte Publikationsbefugnis.

Am 18. November v. J. gegen Abend passierte die Ehefrau K. aus Bleichstr. auf ihrem Fuhrwerke stehend, die Bleichstraße dalebst. Wollisch, als das Gefährt eine Straßeneigung passierte, bemerkte sie, daß ihr Handkoffer, welches einen größeren Geldbetrag enthielt, an ihrem Nieder vorbeigerutscht und auf die Straße gefallen war. Sie ließ sofort halten, stieg ab und gleich leitete ihr ein eben in der Nähe befindlicher Knecht mit, eine Frau Wallis, welche in der Nähe wohnte, habe unmittelbar vorher einen größeren Gegenstand mit blinkendem Beschlus aufgehoben und sich davon gemacht. Gleich wurde ein Kriminalschutzmann benachrichtigt und nach dem Tüschchen gesucht, es fand sich aber nicht vor. Frau K. behauptete vor dem Schöffengericht, vor das sie unter der Anklage des Fund-diebstahls gestellt war, nur ihr eigenes Portemonnaie, welches ihr zur Erde gefallen war, aufgehoben zu haben. Der Knecht verweigerte zwar, das, was sie aufgehoben habe, könne dieses Portemonnaie nicht gewesen sein; immerhin reichte diese Aussage nicht aus, die selber Unbescholtene zu überführen, es erging vielmehr ein Freispruch.

Apothekerdienst

Am Sonntag, den 7. Januar, sind von 1 Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Bismarck-Apothek, Bismarckring 29; Hirsch-Apothek, Marktstraße 29; Tannus-Apothek, Tannusstraße 20; Viktoria-Apothek, Rheinstraße 45; Wilhelm-Apothek, Eisenstraße 4. — Diese Apotheken versichern auch den Apotheken-Rufdienst vom 7. Januar bis einschließlich 13. Januar von abends 8 Uhr bis morgens 8 Uhr.

Literarisches

„Die Weltmission der katholischen Kirche“. Illustrierte Monatsblätter für die Katholiken deutscher Sprache. Jährlich 12 Hefen mit je 24 Oktav-Seiten. Freiburg 1917. Herberich Verlagshandlung. 2 Mk. Bekannt mit der umfangreichen „Katholischen Mission“ wird die das gesamte Missionarische Leben in ihren Bereich ziehen und dabei der neuen in blühender Eigenart sich entwickelnden geistlichen Missionen. Ihre allgemeine Verbreitung kommen angeregt die bündelnde Mission und der reichhaltigste Inhalt, der sich im 1. Heft (Januar 1917) also bietet: „Zum Welt“. — „Die alle folgen dem Stern“. — Ein großes Anliegen unserer Zeitgenossen. — Der Traum der Weltmission. — Die Tugend der schiedenen Missionare. — An unsere deutschen Missionare im Weltkrieg (Weid). — Die katholische Weltmission. — Eine Wunderkammer der Erde. — Eine neue Lösung für die Jugend der beiden Kaiserreiche. — Der Mann eines Missionars. — Meine Mission-Geschichte. — 10 Abbildungen. Dazu ist der Preis zu mäßig bemessen, daß jedem seine Allgemeinverbreitung zur Glaubensförderung gerecht zu werden vermag.

„Die Christliche Frau“. Zeitschrift für höhere weibliche Bildung und christliche Frömmigkeit in Familie und Gesellschaft. Organ des katholischen Frauenbundes Deutschlands. Herausgegeben vom Centralverband für das katholische Deutschland (V. S.).

Höhe fand. Die Konzerte der Vereinigung verdienen aber immer vollen Erfolg. — 4.

Königliches Theater (Wochenplan vom 7. bis 15. Januar). Sonntag, nachm. 2.30 Uhr, bei aufgehobenem Ab.: „Das Grabmal“. Abend 8.30 Uhr: „Die Glorifizierung“. Montag, Ab. 8: „Alt Heidelberg“. Dienstag, Ab. 8: „Das Dreimäderlein“. Mittwoch, Ab. 8: „Der fidele Tag“. Donnerstag, Ab. 8: „Tannhäuser“. Freitag, bei aufgehobenem Ab.: „Die Meeres- und der Liebe Wellen“. Samstag, Ab. 8: „Die Walküre“. Sonntag 6.30 Uhr. Sonntag, nachm. 2.30 Uhr: „Das Grabmal“. Abend 8.30 Uhr: Bei aufgehobenem Ab.: „Die Glorifizierung“. Montag, Ab. 8: „Der fidele Tag“. (Wo nicht anders angegeben Anfang um 7 Uhr.)

Kgl. Schauspiel. Der 7. Reissabend findet nächsten Freitag, den 12. d. Mts. statt. Zur Aufführung gelangt Grillparzer's Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“. Anfang 7 Uhr. Der Vorverkauf beginnt am Sonntag, den 7. d. Mts.

Residenz-Theater (Spielplan vom 7. bis 12. Jan.). Sonntag, 7 Uhr: „Die treue Magd“. Montag, 7 Uhr: „Bismarck“. Dienstag, 7 Uhr: „Die Waise von St. Domingo“. Mittwoch, 7 Uhr: „Die treue Magd“. Donnerstag, 7 Uhr: „Am Teufel“. Freitag, 7.30 Uhr: „Alefte“. Sonntag, 3.30 Uhr: „Der Kilometerstreifer“.

Kaiser Stadttheater (Spielplan vom 8. bis 14. Jan.). Montag: „Das Dreimäderlein“. Dienstag: „Rosa von Barnheim“. Donnerstag: „Sankt und Welt“. Freitag: „Der Mann um nichts“. Samstag: „Die Sankt von Schwann“. Sonntag: „Der fidele Tag“. Anfang 7 Uhr.

Der Kaiserliche Künstlerverein Wiesbaden (Neue Kasse) eröffnet am Sonntag, den 7. Januar eine neue, interessante und reichhaltige Ausstellung, die sich in erster Linie aus Werken rheinischer Künstler zusammensetzt. Folgende bekannte Namen sind vertreten: Kates, Darmstadt, Weimarer, Wiesbaden; Ehrenbach, Düsseldorf; Christian, Wiesbaden; Freyer, Wiesbaden; Reiser, Düsseldorf; Jansen, Köln; Jansch, Wiesbaden; Hefmann, Reut. a. M.; Kachsch-Weisung; Meiss, Offen; Reibis, Wagon; Wilhelm, Offen; Schwin; Schmeck-Lutmer, Wadheim; Kach, Offen; Willers, Offen. Ferner hat Emil Kolbe einen seiner charakteristischen Bilder gebracht und die Wagner-Opernkompositionen Schöner und Schöner und Schöner und Schöner.

Galerie Vanger (Kaiserstr. 9). Neu ausgeführt: Heinrich Bogeler — Wappenstein, Delgemade, darunter die neuesten und mirgigen geistlichen Arbeiten des Künstlers, Handzeichnungen, Graphik, Kunstgewerbe von Martha Bogeler.

Theater, Kunst, Wissenschaft

8. Julius-Konzert

Nach zwei Jahren konnten wir im gestrigen Konzert Herrn Adolf Busch in Wiesbaden wieder begrüßen und wir haben dies umso herzlicher als die Fortschritte, welche der Künstler in dieser Zeit gemacht hat, ganz gewollt sind. Alle guten Eigenschaften sind dem jungen Musiker zu eigen: blühender, warmer Ton von wunderbarer Tragfähigkeit, höchste Vollendung aller technischen Leistungen und vollkommene Unterordnung unter das zu spielende Werk. Schon die Wahl seiner Vorträge zeigt den guten Geschmack und den ernstlichen Musiker, der nicht auf blühende, das Publikum fortwährende Stille hält — sondern an erste Stelle den Kunstwert stellt. Er a b m s Konzert in D-dur op. 77 mit Orchester, welches seinerzeit Meister Joachim in der ganzen Welt gespielt hatte, gelang dem Künstler in allen Teilen auf das Vollendete. Eine gute Charakteristik dieses Komplexes sind die Worte, welche einmal Edward Hanslik darüber schrieb: „Ein Musikstück von meisterhafter und verarbeiteter Kunst, aber von etwas freier Erfindung und gleichsam mit halbgepumpten Segeln auslaufender Phantasie.“ Das Konzert ist streng nach Beethovens Vorbild gearbeitet: das Orchester bereitet die Themen vor uns aus, die Solobühnen umspielt diese Gedanken, um dann in höchster Lage mit dem Hauptthema herauszukommen, welches wie Chörenmusik strahlt. Die Instrumentalbegleitung bietet wie immer bei Beethoven eine große Fülle der herrlichsten, wenn auch teilweise sehr herben, Klangwirkungen. — Dann spielte Herr Busch eine von den drei wundervollen Violinsonaten (Solosonaten) von J. S. Bach. Die Schwierigkeiten dieses Werkes wurden von dem Künstler in bewundernswürdiger Weise gelöst. Der Erfolg war entsprechend den Leistungen — stürmisch und aufreißend.

Herr Schüricht hat es sich in diesem Jahre zur Aufgabe gemacht, in fast jedem Konzert eine Renaissancemusik zu bringen. Dieses Beginnen ist nur lobenswert — auch das opferfreudige Aufstehen wenig oder kaum bekannter Komponisten — aber zu viel des Guten — wenn man den Ausdruck „gut“ nur immer gebrauchen könnte, wirkt man einmal auf das Publikum nicht fernerhin ermunternd, und, Hand aufs Herz: Herr Schüricht — halten Sie die „Drei Neulandbilder“ von Erhard Sträffer wie-

lich künstlerisch für wertvoll genug, um sie an einem Abend mit Bach, Beethoven und Brahms zu bringen? Gewiß, der Komponist zeigt, daß er ein modernes Orchester zu behandeln weiß — das können aber heute schon viele — und was zeigt er sonst noch? Wenig Erfindung von Themen, dafür Banalitäten und lästliche Sentimentalitäten von gewöhnlicher Konstruktur — Anlehnung bis zur Verwischung an Puccini und Debussy — ohne natürlich deren Höhen zu erreichen. Der Frühling, den uns der Komponist vorführt, ist ein rechter Kriegsfeldzug — es geht alles drunter und drüber. O, Ironie des Zufalls. Als Gegenpol, d. h. als weiterer Orchesterstück gab es die D-dur Symphonie Nr. 2 von Beethoven. Der Sträffer möge einmal genau hindören in die vier Sätze dieser Schöpfung und er wird darin finden auch was ihm für seinen Frühling gekommen hätte: Naturliebe, Humor, Lebensfreude, Sonne — echt, warm und überzeugend wie der leuchtende Stil und das herliche Lachen von glücklichen Menschen — und die leuchtenden Wärme und das herliche Lachen konnte man auch geknien bei allen Zuhörern sehen. Wir alle brauchen jetzt mehr denn je die wohlwollenden Wärmungen guter Musik, und so ernst für alle Menschen die Zeiten sind, so brauchen wir uns doch nicht zu schämen, bei solcher Musik mit leuchtenden Augen und herzlichem Lächeln dazustehen — diese Fröhllichkeit ist rein wie ein Gebet. Wenn Beethoven erklingt, dann weicht alles Unrechte und Unrechte von uns — Der Sträffer, das ist ein „festlicher Tag“.

Verein der Künstler und Kunstfreunde

Nun haben wir auch das Wägen-Quartett, bestehend aus den Herren Franz Schörg, Georg Kauer, Prof. Ludwig Wolff und Prof. Johannes Hegar zu hören bekommen und war der Eindruck ein wirklich guter. Das Zusammen-spiel war von größter Genauigkeit, die Tongebung eine sehr vollkommene und doch hat etwas — ein unbestimmtes etwas — zur Vollendung gefehlt. Am süßbarsten war dies bei Mozart — der allerdings meines Erachtens am schwersten vollendet zu spielen ist — es fehlte der letzte Rest der himmlischen Gabe dieses Komponisten. Das insgesamt war ebenfalls prächtig zusammengeführt. Am liebsten bei dem V-dur-Quartett von Mozart zu bleiben so kann man ruhig sagen, daß es das bedeutendste des Meisters ist. Im Wägen von einer fälschlich überhöhten Abgeschiedenheit, die uns umso wunderbarer an-

met, als sie sich nach dem schroffen Anfang — ein aufeinanderstrebendes Tur und Moll, nicht vermitten läßt. Das Urteil der eit, in welcher dieses Quartett entstanden ist (1782—1783) traf wohl am besten der Stuttgarter Hofmusiker Schall, welcher ausrief: „Weiß ich ein Unterschied ist zwischen Mozart und einem Beethoven! Jener führt uns zwischen schroffen Tönen in einen nachhigen, nur parfüm mit Blumen besetzten Wald dieser hingegen in laubende Wägen, mit blumigen Ästen, klaren tiefenblauen, dichten Tönen bedeckt.“ Die Zeit liebt diese fruchtbare blühende Landschaft, und so haben damals auch Mozarts Quartette keinen anderen Erfolg gefunden — eine Tatsache, von der sich unsere Generation gar keinen Begriff machen kann und der man erst authentische Taten bringen muß, damit sie die Tatsachen glaubt.

An zweiter Stelle kam Schuberts C-moll-Quartett zur Aufführung, der in seiner schönen Erfindung zeigt, daß die Instrumentalmusik des Komponisten damals ebenfalls eine wertvolle Bereicherung erhielt. Dieser Satz ist im Jahre 1820 komponiert, welches Jahr für den Meister besonders fruchtbar war. — Zum Schluß gab es Beethovens Quartett op. 127 in E-dur. Was sollen Worte, um die Vollendung alles Erreichbaren auf dem Gebiete der Kammermusik auszudrücken? Man gebe hin und höre eines der letzten fünf großen Quartette von Beethoven und man wird wissen, daß es nach diesen kein mehr, kein besser und kein neues mehr gibt. — Einsam, auf unerschütterlicher Höhe steht der Meister auf allen musikalischen Gebieten — Jede Form, die er ausgeführt hat — hat er eben bis zur Vollendung gebracht und gleichsam so die musikalische Erbschaft geschaffen, um die sich alles dreht. — Wollte man einem dieser oben genannten Quartette mit erklärenden Worten zu Leide gehen, so würde man ein Buch schreiben müssen und das Endresultat wären nur Worte — tote kalte Worte, welche nie und nimmer auch nur einen Taft z. B. des überirdisch-schönen Adagio geben könnten. Gespielt wurde Beethoven von den Künstlern am besten und darum sei ihnen der etwas unmar-tische — Mozart gerne verziehen — vielleicht wäre es sehr angezeigt, wenn das Cello nicht an so vielen Stellen ohne besondere Veranlassung so stark hervortreten würde.

Das letzte nicht zu gahreich erschienene Publikum besaß durch lebhaften Beifall seine Zufriedenheit — und vielleicht ist die zu rasche Auseinanderfolge von vier Quartett-Abenden Schuld daran, daß der Besuch nicht auf der gewohnten

besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
 übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
 vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
 verwahrt: Effekten und verschlossene Depots
 versichert: Wertpapiere gegen Kursverlust
 bei der Auslosung, sowie
 Anleihen feindlicher Staaten
 gegen Kapitalschaden
 bei der Auslosung.

L. RETTENMAYER

MÖBELTRANSPORT • MÖBELLAGER
GEGR. 1842 SPEDITION GEGR. 1842
VERPACKUNG
Büro: Nicolassstr. 5 Telefon 12 u. 124
Möbelheim



Lebensmittel- Versorgung in Wiesbaden.

Zur Regelung der Lebensmittelversorgung
bestehen vom 6. Januar 1917 ab folgende
Dienststellen.

Für Verbraucher:

Lebensmittelverteilungsdienst für Einwohner,
Wilhelmstraße 24/26

Zimmer 4b:

An-, Ab- und Ummeldungen (sowie erstmaliger
Kartenzugabe).

Reisebrotmarken.

Anmeldung von Nahrungsmitteln zwecks An-
rechnung auf Bezugskarten.

Zimmer 5:

Fortlaufende Erneuerung abgelaufener Kar-
ten und Marken.

Zusatzmarken.

Milchamt, Zimmer 13.

Milchkarten für Versorgungsberechtigte,
Vorzugsberechtigte usw.

Lebensmittelverteilungsdienst für Anstalten,
Hotels, Heeresangehörige usw., Zimmer 23:

Bezugskarten und Bezugsscheine für Haus-
halt und Gäste.

Anmeldung von Nahrungsmitteln zwecks An-
rechnung auf Bezugsscheine.

Seifenverteilungsstelle

für Ärzte usw. und für Wäschereien mit we-
niger als 10 Arbeitern, Zimmer 23:

Ausweisarten für Sonderbezug von Seife.

Lebensmittelverteilungsdienst für Kranke,
Zimmer 23.

Sonderausweisung von Nahrungsmitteln an
Kranke auf Grund ärztlicher Zeugnisse.

Für Verkäufer:

Lebensmittelamt, Friedrichstraße 27, II.

Für sämtliche Lebensmittel mit Ausnahme von
Mehl, Brot, Milch, Kartoffeln und Fleisch.

Mehlbüro, Rathaus, III. Stock, Zimmer 68.

Mehl und Brot.

Milchamt, Wilhelmstraße 24/26, Zimmer 13.

Kartoffelamt, Grabenstraße 1, I.

Fleischamt, Schlachthof, Gartenfeldstraße 57.

Wiesbaden, den 4. Januar 1917.

Der Magistrat.

Brotzulagen für Schwerarbeiter

Von Montag, den 18. Dezember ab werden
Brotzulagen für Schwerarbeiter nur noch
bei Vorlegung der ausgegebenen Ausweise
und gleichzeitig mit den normalen Brotmarken

in Zimmer 5 des Verwaltungsgebäudes
Wilhelmstraße 24/26

verabfolgt. Sie können jeweils nur von den
Haushaltungen abgeholt werden, die in der be-
treffenden Woche bezugsberechtigt sind.

Bis auf weiteres werden für je 4 Wochen
gewährt

auf Ausweis S-1 eine Brot- und Mehlmarke,
auf Ausweis S-2 zwei Brot- und Mehlmarken.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Änderung in der Abholung der Brotmarken

Um eine schnellere Abfertigung der Ein-
wohner zu ermöglichen, erfolgt wie bekannt,
die Ausgabe der Brotmarken in 4 Gruppen,
sodass allwöchentlich etwa der vierte Teil der
Einwohnerschaft Brotmarken für die kommen-
den 4 Wochen erhält. Zur Erzielung einer
gleichmäßigen Verteilung der Abholer auf die
einzelnen Wochentage wird bestimmt, daß vom
8. Januar ab die Haushaltungen mit Namen
mit Anfangsbuchstaben

A-F am Montag, den 8. Januar

G-J am Dienstag, den 9. Januar

K-O am Mittwoch, den 10. Januar

R-S am Donnerstag, den 11. Januar

T-Z am Freitag, den 12. Januar

A-Z am Samstag, den 13. Januar,

die Brotmarken der jeweils zuständigen Woche
abzuholen haben.

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.

Der Magistrat.

Pelzhüte

Pelzfragen, sowie Pelzfächer aller Art werden nach der
neuesten Mode umgearbeitet. Edelsteine, Aufnäher, Pelz-
Bekleidung. Jenny Matter, Wiesbaden, Reichstraße 11

Aufbewahren der Brotausweisarten

Die jetzt zur Ausgabe gelangende Brot-
markenausweisarten (in brauner Farbe) ist
kein Ersatz für die Brotausweisarten. Es
wird deshalb ersucht, die Brotausweisarten
sorgfältig aufzubewahren.

Wiesbaden, den 4. Januar 1917.

Der Magistrat.

Am 16. Januar 1917, nachmittags 8 Uhr,
wird auf dem Rathaus in Rimbach das Gast-
haus „zum Tannus“ mit Nebengebäuden in
Rimbach, Kirchstraße Nr. 1, 14 ar, 62 qm groß,
zwangsweise versteigert.

Schätzung des Ortsgerichts: 80 000 Mark.
Eigentümer: Gastwirt August Meister
in Rimbach.

Wiesbaden, den 3. Januar 1917.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 9.

Bauplatz-Verkauf

Gemarkung Wiesbaden.

Die dem Domänenfiskus und dem nassau-
ischen Zentralstudienfonds gehörenden, an der
Hirschbader Straße gelegenen Bauplatz-Grund-
stücke:

1. Kartenbl. 38, Parz. 589/80, groß 8,08 ar,
2. Kartenbl. 38, Parz. 591/31, groß 0,48 ar,
3. Kartenbl. 38, Parz. 590/31, groß 10,89 ar,
4. Kartenbl. 136, Parz. 26, groß 8,54 ar,

sollen öffentlich zum Verkauf ausgesetzt wer-
den. Termin hierzu ist angesetzt auf

Dienstag, den 9. Januar 1917, vorm. 10 Uhr
im Geschäftszimmer des Domänen-Rechtsamts
hier, Lützenstraße 35.

Wiesbaden, den 3. Januar 1917.

Königliches Domänen-Rechtsamt.

Holz-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 10. Januar 1917, vor-
mittags 10½ Uhr, wird im Distrikt 22 nach-
verzeichnetes Holz versteigert.

Rugholz.

Nr. 1—147:

- 14 Eichenstämme mit 3,91 fm.
- 8 Eichenstämme mit 1. und 2. Klasse,
- 1 Rm. Nadelholz, Lärchenschicht-Rugholz,
- 57 Rm. Eichenstamm-Rugholz,
- 11 Rm. Buchenschicht-Rugholz.

Brennholz.

Nr. 2—149.

- 1 Rm. Eichenstammholz,
- 37 Rm. Eichenstammholz,
- 120 Rm. Buchenschichtholz,
- 50 Rm. Meißer 1. Klasse.

Deßlich, den 5. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Decker.

**Reisetaschen,
Reisekoffer,
Schulranzen,
Damen-
taschen,
Porte-
monnaies,
Brief-
taschen,
Rucksäcke**

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

A. Letschert, Faulbrunnenstr. 10.

J. & G. Adrian

Hofspediteure Se. Maj.
des Kaisers und Königs

Bahnhofstr. 6 WIESBADEN Telefon 59, 6223

Internationale Spedition.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen
des In- und Auslandes.

Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.

Beste Haus für Erledigung aller Verrechnungs-Angelegenheiten.
In Referenzen. Hauptstadt: Berlin.
Filialen: Hamburg, Frankfurt a. M.,
Serau.

*** Detektei-Zukunft G.m.b.H. ***

Wiesbaden, Langgasse 28/30, Ecke Römerstr. 1

In Refer.
Beobachtungen, Auskünfte
Überwachungen, Ermittlungen.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen
der Königl. Preuß. Staatsbahn
Spedition von Gütern aller Art

Fernspr. 917 u. 1964.

Fernspr. 917 u. 1964.

**Sarg-
Magazin**

Joseph Fink, Wiesbaden
Telefon 2976.

Institut St. Maria Kath. Lyzeum

Wiesbaden, Bismarckplatz 3.

Anmeldungen für das neue Schuljahr
nimmt entgegen

die Oberin.

Putz-Kursus

teilnehmen. Anmeldungen bis 15. Januar 1917.

Jenny Matter, Wiesbaden

Lehranstalt für Damenputz — Reichstraße 11.

Lehrinstitut für Damenschneiderei

Marie Wehrlein, Mauritiusstr. 7

(Vereinsbank)

Untericht im Nähmaschinen, Musterzeichnen, Zuschneiden und
Ausfertigen von Damen- und Kinderkleidern, Jacketts usw.
nach theoretisch und praktisch erteilt. Garantie für
gutes Gelingen. Die besten Erfolge können durch zahlreiche
Schülerinnen nachgewiesen werden. Nähere Auskunft von
9—12 und 3—6 Uhr.

Wer Kriegsbeschädigte

Kausleute, Bürogehilfen und Arbeiter
aller Berufe benötigt, wende sich an die

Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte
im Arbeitsamt

Dogheimer Straße 1

Berlitz-Schule

Reichstraße 31 u. Tel. 1964

Türkisch, Ungarisch,
Russisch, Polnisch,
Spanisch, Italienisch,
Holländisch, Schwed.,
Französisch, Englisch.

Nur
Nation. Lehrkräfte

Hofrat & Sibel's

Wiesbaden, Reichstraße 71

Ben Seta bis Sefunda
erleitet Einzelschulungen.
Kleine Klassen, individueller
Unterricht, gute Erfolge.
Tägliche Arbeitsstunden unter
Aufsicht von Fachlehrern.

Schulanfang: 9. Januar 1917
Sprechstunden: 10—12 Uhr
Herrnstr. 46/26.

Prof. Dr. Schaefer.

**Rheinische
Bandels-Schule**

Gegründet 1896
Wiesbaden

Bahnhofstr. 2
Ecke Rheinstraße

Unterricht
in sämtl. handelswissen-
schaftlichen Fächern
Anfang Januar:
Beginn neuer Sonder-
kurse für Damen und
Herren, die sich dem
Vaterländischen Hilfs-
dienst widmen wollen.
Gründliche u. gewissen-
hafte Ausbildung bei mäßigem Honorar.
Keine Massenausbildung.
Lehrpläne ganz d. Diensten
Inhaber und Leiter:
Heinrich Leicher
Fernsprecher 3706.

**RW
H**

Rheinisch-Weiß.
Handels- und
Schreiblehraussch.

Nur
Rheinstraße 46
Ecke Reichstraße.

Anf. Januar 1917
Beginn
neuer Kurse.

Inhaber und Leiter:
Emil Straus.
Vorsitzende Frau.

Gasthaus Sturm Großer Feldberg

Großer Feldberg Gasthaus Balfire
wird von Touristen bestens empfohlen. Telefon 92,
Kant. Rheinheim. Möbige Preise. Pension von
4.50 Mark an. — Referenzgeber für Vereine.

KURHAUS WIESBADEN

Sonntag, den 7. Januar 1917, abends 8 Uhr
im kleinen Saale:

Nordisch. Volksliederabend

Nano Forchhammer (Mezzosopran)
Einar Forchhammer (Tenor)

Am Klavier: Hans Weisbach.

Schwedische, Dänische, Finnische u. Norwegische
Volkslieder.

Eintrittspreise: 1. bis 10. Reihe 3 Mk., 11. bis
letzte Reihe 2 Mk., Galerie 1 Mk., (sämt-
liche Plätze nummeriert).

Städtische Kurverwaltung.

Kurhaus zu Wiesbaden

Sonntag, den 6. Januar, nachmittags um 4 Uhr:

Abonnement-Konzert des Sächsischen Kur-
orchesters. Leitung: Konzertmeister Karl Thomann.

1. Deutscher Reichslieder-Nachk. (C. Friedemann). 2.
Ouvertüre zu „Sopranis“ (A. Klinghardt). 3. Para-
phrase über das Lied: „Wie schön bist du“ (H. Wes-
selsbach). 4. Finale aus der Oper „Kampa“ (F. Deroldi).

5. Nordische Seemannslied, Ouvertüre (H. Gade). 6.
Melodie (H. Gade). 7. Fantasie aus der Oper
„Faust“ (H. Gade). 8. Unter dem Eichenbaum,
March (H. v. Bion). 9. Abend 8 Uhr: Abonnement-
Konzert des Sächsischen Kurorchesters. Leitung: Kon-
zertmeister Karl Thomann. 1. Ouvertüre zu „Prometheus“
(L. v. Beethoven). 2. Fandango in C-moll (G. Meyer-
beer). 3. Rhapsodie Nr. 3 (F. Schumann). 4. Aus-
forderung zum Tanz, Rondo (G. R. v. Weber).
5. Ouvertüre zur Oper „Die verkaufte Braut“ (H.
Smetana). 6. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 7. Fantasie aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

7. Fantasie aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 8. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

8. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 9. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

9. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 10. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

10. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 11. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

11. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 12. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

12. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 13. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

13. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 14. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

14. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 15. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

15. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 16. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

16. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 17. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

17. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 18. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

18. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 19. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

19. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 20. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

20. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 21. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

21. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 22. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

22. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 23. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

23. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 24. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

24. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 25. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

25. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 26. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

26. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 27. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

27. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 28. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

28. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 29. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

29. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 30. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

30. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 31. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

31. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 32. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

32. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 33. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

33. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 34. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

34. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 35. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

35. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 36. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

36. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 37. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

37. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 38. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

38. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 39. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

39. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 40. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

40. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 41. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

41. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 42. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

42. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 43. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

43. Gebet aus der Oper „Der Freischütz“
(C. M. v. Weber). 44. Gebet aus der Oper „Der
Prophet“ (G. Meyerbeer).

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3